

## Märe – Sage – Marketing

### König Laurins Rosengarten zwischen mittelhochdeutscher Spielmansdichtung und ladinischer Sagentradition

Ulrike Kindl

Die Märe vom zauberkundigen Zwergenkönig Laurin und seinem verwunschenen Rosengarten, der hoch in den Felsfluchten des gleichnamigen Dolomitenberges, des “Rosengarten”, liegen soll, ist heute sicher eine der bekanntesten Überlieferungen Südtirols – längst geradezu zum Markenzeichen der Ferienregion geworden, die östlich von Bozen die Täler von Tiers und Obereggen, die Hochflächen des Karer-Gebietes und der Seiser Alm sowie das hinter dem Karerpass gelegene Fassatal zu einem “Laurin-Land” zusammenfasst.



Abb. 1: *Laurin*-Logo (© Carezza Ski).

Hier soll, der Sage nach, einst der mächtige König Laurin gehaust haben. Sein unterirdisches Reich barg ungeheure Schätze von Gold und Edelsteinen, doch der kostbarste Besitz des Zwergenkönigs war ein wunderschöner Rosengarten, der von einem goldenen Seidenfaden eingehegt war. Das ganze Jahr über blühten unzählige, herrlich duftende Rosen, doch wehe dem, der es wagte, eine Rose zu pflücken! Laurin forderte als Pfand Hand und Fuß des Fürwitzigen. Eines Tages erblickte Laurin die schöne Prinzessin Künilde (nach anderer Lesart "Similde"), verliebte sich in das Mädchen und entführte es in sein geheimnisvolles Reich. Dort ehrte er die Dame als seine Königin, doch der Bruder der Prinzessin, der junge Dietleib, wollte sich mit dem Verschwinden der Schwester nicht abfinden. Er ahnte, dass Laurin der Mädchenräuber war, ritt nach *Berne* (Verona), um die Waffenhilfe des kühnen Helden Dietrich anzurufen, und gemeinsam machte sich eine auserlesene Schar von Rittern auf den Weg zu Laurin. Voll Staunen standen die Berner vor dem wundersamen Rosengarten, und Dietrich hätte beinahe seine ganze Kampfeslust vergessen. Doch einer seiner Gefolgsleute zerriss den Seidenfaden und zerstampfte die Rosen. Sofort erschien Laurin und forderte zürnend Genugtuung. Es kam zu einem harten Kampf, denn Laurin besaß Zaubermittel: er trug einen Gürtel, der ihm Zwölf-Männer-Stärke verlieh und konnte sich mit Hilfe einer Tarnkappe unsichtbar machen, sodass die Berner Helden in arge Not gerieten. Schließlich gelang es jedoch dem starken Dietrich, Laurin zu überwinden. Der kleine König musste um Frieden bitten und seine Königin freigeben, aber er sann auf Rache. Während des anschließenden Festmahles betäubte Laurin die Ritter, band sie und ließ sie ins Verließ werfen. Über diese Heimtücke geriet der edle Dietrich so in Wut, dass er die Fesseln sprengte. In einem furchtbaren Kampf wurden die Zwerge besiegt und Laurin gefangen genommen. Nun war die Herrlichkeit des Zwergereiches zu Ende. Die Ritter beluden ihre Pferde mit reicher Beute und schleppten den besiegten König mit sich fort. Da sprach Laurin einen Zauberbann über seinen Rosengarten aus und ließ ihn zu Stein werden: niemand sollte die Rosenpracht je wiedersehen, weder bei Tag noch bei Nacht. Doch er hatte die Dämmerung vergessen, und so kommt es, dass bei Sonnenuntergang der große Berg namens Rosengarten in den herrlichsten Farben erglüht. Das ist das Alpenglühn, und es ist nichts anderes als der Widerschein von Laurins Rosengarten, der in der Dämmerung seine einstige Pracht zeigen darf.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zusammengefasst nach MAHLKNECHT 1981, 121. MAHLKNECHT stellte die bekannte Version der Sage frei zusammen nach WOLFF 1947<sup>3</sup> und WOLFF 1925<sup>3</sup> ("König Laurin und das Alpenglühn"). WOLFF selbst veränderte die Darstellung in der "Ersten Gesamtausgabe" der *Dolomiten-Sagen* (1957<sup>9</sup>) in erheblichem Maß, doch MAHLKNECHT wollte diese Änderungen nicht akzeptieren, ebenso wenig wie mehrere Details aus WOLFFS "Rosengarten"-Deutung, "[...], da im Widerspruch zu der doch im ganzen Land allgemein bekannten Laurin-Sage" (cf. MAHLKNECHT 1981, 412).

Es ist kaum bekannt, dass diese Version der inzwischen hochberühmten Südtiroler Sage sehr jungen Datums ist, und noch viel weniger weiß man um die Klitterung verschiedener Motive, die da zusammengedacht worden sind. Das heutige Konstrukt, kaum noch auflösbar, geht zurück auf den Journalisten, Schriftsteller und Heimatkundler Karl Felix WOLFF (1879–1966), der in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, etwa zwischen 1900 und 1914, die Rosengarten-Sage gleichsam zum Markenzeichen des aufstrebenden Dolomitentourismus machte.

Hier soll nun versucht werden, kurz die Leitlinien freizulegen, die im Laurin-Konstrukt WOLFFS zusammengefloßen sind, und zwar:

- das mittelalterliche Spielmannslied um *Laurin*, auch als der sogenannte “Kleine Rosengarten”<sup>2</sup> (um 1250) bekannt;
- das ätiologische Sagenmotiv des Alpenglühens der deutschtirolerischen Sagentradition;
- Sagenmotive um das Alpenglühn aus der ladinischen Überlieferung;
- das Dolomitenmassiv des Rosengarten, wo Laurins Zaubergarten (heute) lokalisiert wird.

## 1. Die mittelalterliche Tradition des Laurin-Liedes

Das Spielmannslied, in den längeren Fassungen mit etwa 2.000 Versen angesetzt, ist ein gefälliges, gut sangbares kleines Werk, das im südlichen Sprachraum entstanden sein muss, wie der bairisch-mitteldeutsche Sprachgestus der älteren Fassungen nahelegt. Die Urheberschaft des Heinrich von Ofterdingen wurde vermutlich erst späteren Fassungen hinzugefügt, die Zuschreibung ist sehr

<sup>2</sup> Die Bezeichnung dient der Unterscheidung des *Laurin*-Liedes vom “großen” Rosengarten zu Worms, einem hochhöfischen Epos aus dem 13. Jh., das vermutlich aus dem Nibelungenlied hervorgegangen ist und letztere Überlieferung mit der aventiurehaften Dietrichepik verknüpft. Die umfangreiche Überlieferungslage weist auf die weite Verbreitung des Heldenliedes hin, das bis weit ins 15. Jh. überaus beliebt gewesen sein muss. Das hat sicher mit seinem Inhalt zu tun: es beschreibt ein sportliches Kampfspiel zu Ehren der Königin Kriemhild, der Gattin Siegfrieds; zwölf Ritterpaare bestreiten in Kriemhilds “Rosengarten” eine ritterliche *ljoste*, ein Lanzenstechen, woraus am Ende Dietrich von Berne als Sieger hervorgeht, dem es sogar gelingt, Siegfried niederzuringen. Da in den Heldenbüchern der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Tradition der Wormser Rosengarten und das Spielmannslied von Laurin und seinem Rosengarten meist zusammen aufgeschrieben wurde, ergab sich die Gepflogenheit, die beiden Dichtungen als “Großen” bzw. als “Kleinen” Rosengarten zu unterscheiden. Cf. HEINZLE 1999.

unwahrscheinlich.<sup>3</sup> Das Lied gehört zum Umfeld der sogenannten “phantastischen” oder aventiurehaften Dietrichepik und muss sehr beliebt gewesen sein, denn die Überlieferungslage ist überaus reichhaltig. Der Bestand umfasst nicht weniger als 18 Textdokumente, darunter elf fast vollständige Handschriften vom frühen 14. bis Anfang des 16. Jh.s, und elf Drucke (von 1479–1590). Die europaweite Verbreitung des Stoffes ist durch eine tschechische Handschrift von 1472 sowie eine dänische Bearbeitung bezeugt.<sup>4</sup>

HEINZLE<sup>5</sup> unterscheidet fünf leicht variierende Versionen, die auf zwei Grundlinien zurückgeführt werden können:

- Eine ältere Vulgat-Version (“Laurin A”) – 10 Handschriften: knappe Handlung, im wesentlichen nur die Auseinandersetzung zwischen Dietrich und dem Zwergenkönig Laurin.
- Eine jüngere Vulgat-Version (“Laurin D”) – drei Handschriften sowie einige Bruchstücke, alle Drucke: Erweiterung um Vorgeschichte mit der Entführung einer edlen Jungfrau durch Laurin, Abrundung des Schlusses mit der versöhnlichen *Walberan*-Fortsetzung (auch “Laurin K”).

Innerhalb dieser Bandbreite ist ein deutliches Schwanken einzelner Akzente zu beobachten, vor allem in der Beurteilung Laurins, der in einigen Fassungen als

<sup>3</sup> Heinrich von Ofterdingen ist ein historisch nicht belegbarer Sänger des 13. Jahrhunderts, der nur aus einer Verszeile des mittelhochdeutschen Epos vom *Sängerkrieg auf der Wartburg* (um 1260) erschlossen werden kann. Bekannt wurde die Figur hauptsächlich durch den gleichnamigen, unvollendet gebliebenen Roman des deutschen Romantikers Novalis (Friedrich von Hardenberg, 1772–1801), der aus seinem Romanhelden eine der Symbolfiguren der Romantik schlechthin machte. Dazu muss angemerkt werden, dass der sagenhafte Ofterdingen lange als der (in Wirklichkeit unbekannt) Meister des Nibelungenliedes galt (cf. BURDACH 1886, 173–176). Die Zuschreibung des kleinen “Laurin”-Liedchens an Heinrich von Ofterdingen war also ein sehr durchsichtiger Versuch, das Spielmannslied zu höchsten Ehren zu erheben.

<sup>4</sup> “Das aventiurehafte Dietrichepos *Laurin* ist bekanntlich in elf weitgehend vollständigen Handschriften vom 14. bis zum 16. Jahrhundert überliefert ....” heißt es in der Einleitung (p. XIII) der jüngsten Edition von LIENERT/KERTH/VOLLMER-EICKEN 2011. – Die erste textkritische, philologisch korrekte Ausgabe des mittelalterlichen Spielmannsliedes geht auf MÜLLENHOFF zurück, und zwar im Rahmen der traditionellen Verortung des Laurin in den sogenannten “Heldenbüchern” (cf. [MÜLLENHOFF] 1866); die erste eigenständige Bearbeitung der Dichtung mit ihren beiden Leithandschriften “Laurin A” und “Laurin D” erfolgte durch HOLZ (1897, textphilologische Referenz des klassischen Spielmannsliedes nach der Handschriftenlage, ohne Berücksichtigung der späteren Drucktradition, die erst in der jüngsten Edition des Laurin mit einbezogen wurde). Die erste vollständige Ausgabe des mittelhochdeutschen Liedes unter Hinzufügung einer Übersetzung ins Neuhochdeutsche erschien 1999 (cf. TUCZAY 1999). Allgemein zur Dietrichepik cf. WISNIEWSKI 1986.

<sup>5</sup> Cf. HEINZLE 1978; auch ID. 1979, 172–191. Laut HEINZLE ist, trotz der Studien von ZIPS 1971, die Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte des Laurin nach wie vor nicht restlos geklärt.



Abb. 2: Rosenpflücken, um 1390/1400. Malerwerkstatt aus dem Vinschgauer oder Meraner Raum, ursprünglich Burg Lichtenberg in Prad, Vinschgau (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv.Nr. Gem 1447/5; Foto: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck).

heimtückischer, wortbrüchiger Zwerg dargestellt wird, den Dietrich zu Recht besiegt und bestraft, der in anderen Varianten hingegen als edler, ritterlicher und dem großen Dietrich ebenbürtiger Gegner gezeichnet wird. Schon MÜLLENHOFF<sup>6</sup> hielt die Version des edlen Laurin (mit versöhnlichem Schluss) für älter und kohärenter mit den Idealen der mittelalterlichen Aventure-Dichtung.<sup>7</sup> Die Verzerrung Laurins ins Dämonische dürfte im Rahmen der spätmittelalterlichen, frühneuhochdeutschen Märendichtung anzusetzen sein.

Die Beliebtheit des Stoffes ist auch ikonographisch nachweisbar, allein im Raum Südtirol ist auf das Bildprogramm der (heute abgelösten) Fresken in der Schloss-

<sup>6</sup> [MÜLLENHOFF] 1866 (1963).

<sup>7</sup> MÜLLENHOFF weist zurecht darauf hin, dass es nach den höfischen Wertvorstellungen der damaligen Zeit undenkbar gewesen wäre, den kühnen Dietrich von Berne mit einem „unedlen“ Gegner kämpfen zu lassen. Dietrich, neben Siegfried der größte und sicher der meistbesungene Held der mittelalterlichen Literatur, darf ohne weiteres mit einem Zwerg aneinander geraten, vorausgesetzt, es handelt sich dabei um einen höfischen „Zwergenritter“, niemals aber mit einem ihm nicht an Adel ebenbürtigen Gegner. Cf. dazu LÜTJENS 1911.

ruine von Lichtenberg hinzuweisen oder auf die “Triaden” von Schloss Runkelstein mit bekannten Figuren der dichterischen Tradition.<sup>8</sup>

Nun kurz die Zusammenfassung die ganze Laurin-Aventiure nach der “jüngeren Vulgat-Version”:

Der geheimnisvolle Zwergenkönig Laurin hat die Jungfrau Künhilde [auch: Similde, vermutlich durch einen Schreibfehler verursacht] entführt, und ihr Bruder Dietleib, der edle Herr von *Stire* [Steyr, Steiermark], sucht bei Hildebrand von Garten [Garda] und dem großen Dietrich von Berne [Verona] Hilfe, um das Mädchen zu befreien.

Dietrich ist sofort bereit, auf *âventiure* auszureiten, auch weil ihn das Wagnis reizt, einen ritterlichen Wettkampf mit dem edlen Zwergenritter Laurin zu bestehen, von dessen Macht und Reichtum Wunderdinge erzählt werden. Das größte aller Geheimnisse sei jedoch ein wundersamer Rosengarten, der von einem seidenen Faden eingehegt sei.

*daz diu mûre solte sin,  
daz ist ein vadem sîdin* (Vs 307–308)<sup>9</sup>

Dietrich und der weise Hildebrand, Dietrichs Waffenmeister, Dietleib und die beiden Wylfinge Witege und Wolfhart reiten aus. Die Gesellschaft kommt zum herrlichen Rosengarten: weit und breit ist keine dazugehörige Burg zu sehen, auch keine Umfriedungsmauer, kein Eingang, nur der besagte seidene Faden. Von Laurin oder der entführten Jungfrau keine Spur.

Dietrich ist ziemlich ratlos: versunken betrachtet er die Pracht der Rosen, den seidenen Faden will er nicht verletzen. Da stürzt Witege vor, zerreißt den Faden und zerstampft die Rosen. Sofort erscheint Laurin, zwar klein von Gestalt, doch kostbar und reich gekleidet, ritterlich zu Pferd:

*er ist ein degē lobesam  
alliu tverge sint im undertân  
und ist der kienste aller manne  
ze Tirol in dem tanne ....* (Vs. 301–304)

Der Zwergenkönig ist empört über die unritterliche Tat Witeges und fordert Genugung. Witege lacht ihn aus und senkt seinen Speer zum Duell. Doch innerhalb kurzer Zeit ist er jämmerlich besiegt, denn Laurin ist ein gewaltiger Kämpfer. Zudem besitzt

<sup>8</sup> Zu den “Triaden” im Sommerpalais von Runkelstein cf. MALFÉR 1967; auch HAUG 1982, 15–62; HEINZLE 1982, passim. Zu den Fresken der Ruine Lichtenberg cf. SCHLOSSER 1916; cf. weiter auch den Vortrag von Johanna THALI 2006, 269–301. Allgemein: MERTENS/STRANGE 2007; KRAUSE/SHELLEWALD 2011.

<sup>9</sup> Alle Zitate, sofern nicht ausdrücklich auf eine andere Quelle hingewiesen wird, folgen der Verszählung nach der Ausgabe HOLZ 1897, “Laurin D”, 96–183.



Laurin einen magischen Panzer, der undurchdringlich ist, sowie einen Gürtel, der ihm Zwölf-Männer-Stärke verleiht. Laurin bindet den überwundenen Witege und fordert ein hartes Pfand: den linken Fuß und die rechte Hand.<sup>10</sup>

Dietrich bietet Wergeld,<sup>11</sup> doch Laurin lehnt jedes Goldgeschenk ab. Zudem herrscht er Dietrich an, dass es einem Fürsten wohl nicht anstand, den Rosengarten mutwillig zu zerstören:

*waz vürsten mügent ir sîn?  
und sint ir zwêne edel man  
so hânt ir wunderliche getân  
sagent, waz hânt ir gerochen;  
daz ir mir hânt zerbrochen  
den minen rösengarten? (Vs. 564–569)*

Recht hat er eigentlich, der kleine Laurin. Doch diesen Schimpf, unedel gehandelt zu haben, kann wiederum Dietrich nicht auf sich sitzen lassen, und obendrein muss er seinen Gefährten Witege verteidigen. Er fordert also Laurin zum Zweikampf. Die Beschreibung des Duells ist langatmig: mordsmächtige Raufszene waren ja schließlich der Hauptspaß des ritterlichen Publikums.

Dietrich kommt in höchste Not, als Laurin auch noch sein drittes Zaubermittel anwendet, die Tarnkappe, und sich unsichtbar macht: Dietrich kann mit seinem berühmten Schwert Eckesachs nur noch blind um sich hauen. Hildebrand gibt seinem Schützling gute Tipps und rät zum Ringkampf, und nach langem Ringen kann der starke Dietrich seinem Gegner Laurin endlich die Tarnkappe herunterreißen und den magischen Gürtel zerbrechen: der kleine Zwergenkönig liegt besiegt im Gras.

Dietrich, eigentlich gutmütig und friedfertig – die höchsten Tugenden des Königs sind *milte* und *bulde* – ist nun aber durch den langen Kampf so in Wut geraten, dass er Laurin töten will. – Da ruft Laurin Dietleib an, erinnert ihn daran, dass er sein

<sup>10</sup> Dem mittelalterlichen Rezipienten des Liedes war Sinn und Bedeutung dieser für heutige Auffassung unerhört harten Strafe durchaus einsichtig: Laurin forderte damit gleichsam die Entehrung des Ritters, denn ohne rechte Hand kann er das Schwert nicht mehr führen, und ohne den linken Fuß in den Steigbügel setzen zu können, ist es für ihn nicht mehr möglich, sich in den Sattel zu schwingen. Spätere Ausgaben, denen die herbe Symbolik dieses Pfandes nicht mehr klar war, zitierten rechts und links, wie es gerade kam – ein deutlicher Hinweis auf ein gewandeltes, mit der ritterlichen “Höfeschheit” nicht mehr vertrautes Publikum.

<sup>11</sup> Mit Recht weist Dietrich darauf hin, dass ihn das geforderte Pfand unverhältnismäßig dünke, denn die zerstörten Rosen würden im nächsten Sommer ja wieder wachsen. Er sei durchaus bereit, Buße in schwerem Gold zu leisten, denn Laurin sei unzweifelhaft ein Schaden entstanden, doch werde er nicht zulassen, dass seinem Gefolgsmann Schaden an Leib und Leben zugefügt werde. Dietrichs Position ist weise; allerdings bleibt zu fragen, was es mit diesen Rosen auf sich hat: Ist ihre Zerstörung wirklich ein so schandbares Verbrechen, wie Laurins Zorn vermuten lässt? Was mag hinter dem Bild des Rosengartens stecken? Cf. dazu LUNZER 1926; zum seltsamen Motiv des “seidenen Fadens” cf. BEZZENBERGER 1875.



Abb. 3: Dietrich von Bern kämpft gegen Dietleib von Steier, um 1390/1400. Malerwerkstatt aus dem Vinschgauer oder Meraner Raum, ursprünglich in der Burg Lichtenberg in Prad, Vinschgau (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv.Nr. Gem 1447/7; Foto: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck).

Schwager sei, denn die Schwester sei ja in seiner Gewalt, und bittet ihn als Verwandten um Hilfe:

*nu hilf mir, Dietleip gemeit  
von Stîre ein degen unverzeit!  
du solt mich geniezen lân,  
daz ich dine lieben swester hân.  
nu hilf mir, degen hêre,  
durch aller vrouwen êre. (Vs. 941–946)*

Dietleib, im Namen von Sippenpflicht und *vrouwen êre* angerufen, tritt nun pflichtschuldig für Laurin ein.<sup>12</sup> Dietrich ist durch den langwierigen Kampf aber so außer Rand und Band geraten, dass Dietleib nichts anderes übrig bleibt, als sein Schwert gegen den Berner zu ziehen – wieder große Kampfszene. Dietrich kommt in Be-

<sup>12</sup> Die sofortige Parteinahme Dietleibs zu Gunsten Laurins weist übrigens deutlich darauf hin, dass Dietleib im Prinzip nichts gegen eine verwandtschaftliche Verbindung mit Laurin hätte; der Zwergenkönig wäre also nicht nur als ebenbürtiger und edler Kampfgegner Dietrichs gedacht, sondern durchaus als vollwertiges Mitglied der höfischen Gesellschaft, der mit allen Ehren um die Hand einer adligen Dame werben darf.



drängnis, und so eilen Witege und Wolfhart herbei, um es nun ihrerseits mit Dietleib aufzunehmen. Da greift endlich Hildebrand ein und bringt den ganzen verrauchten Haufen zur Besonnenheit.

Laurin sagt zu Dietleib, dass er Künhilde zwar entführt habe, weil ihre außerordentliche Schönheit ihn berückt habe, doch habe er sie stets wie eine Königin geehrt, und sie sei seine Minnedame.

Nun wird allgemeiner Friede geschlossen:

*Dietleip und her Dietrich  
mit ganzen triuwen sicherlich  
swuoren dô geselleschaft,  
si hêten beide grôze kraft,  
und der kleine Laurin  
muoste ouch in dem vride sîn. (Vs. 1239–1244)*

Laurin lädt seine neuen Freunde in sein Schloss ein; die Ritter müssen aber noch einen langen Weg zurück legen, ehe sie zum Eingang in Laurins unterirdisches Reich kommen. Vor einer glatten Felswand liegt ein lieblicher Anger: da öffnet sich ein bisher unsichtbares Tor und ein unvorstellbar kostbarer Kristallpalast wird im Inneren des Berges sichtbar. Witege und Wolfhart zögern, doch Dietrich will keinesfalls als Feigling gelten und folgt Laurin ohne Bedenken in den hohlen Berg.

Eine reichgedeckte Tafel empfängt die Gäste, ein „Karfunkelstein“ beleuchtet den Saal taghell, und es beginnt ein Festmahl. Nun erscheint auch Künhilde, königlich geschmückt, und übernimmt die Rolle der Hausherrin.

Dietleib umarmt die Schwester und fragt sie im Vertrauen, ob sie bei Laurin bleiben wolle oder ob sie lieber nach Hause zurückkehren möchte. Künhilde bestätigt, dass Laurin sie mit allen höfischen Ehren behandelt habe und dass er ein tadelloser Ritter sei. Allerdings sei er ein Heide, und sie sehne sich nach einer guten christlichen Umgebung.<sup>13</sup> Dietleib verspricht der Schwester, sie zu befreien und kehrt zur Tafel zurück.

Inzwischen kommt auch Laurin zu Künhilde, klagt ihr die Zerstörung des Rosengartens und den Verlust eines Zwölf-Männer-Stärke-Gürtels. Künhilde tröstet den

<sup>13</sup> Hier werden die großen Themen der damaligen Zeit im Hintergrund sichtbar, wenn die Laurin-Dichtung auch nur der niederen Epik zuzurechnen ist. Es ist die Zeit der Kreuzzüge, und der Gegensatz zwischen „Heide“ und „Christ“ ist das allbeherrschende Problem. Der „heidnische“ Gegner wird zwar als ebenbürtiger und ritterlicher Kämpfer von edler Gesinnung anerkannt, aber ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen Heide und Christ wird bei aller Toleranz als unlösbare Tragik erlebt, wie etwa im Fragment gebliebenen Versepos *Willehalm* des Wolfram von Eschenbach (um 1160–1220), einem der Meisterwerke der mittelhochdeutschen Literatur. Gelöst kann das Problem nur werden, wenn der heidnische Partner sich taufen lässt. Cf. BERTAU 1983; GREENFIELD/MIKLAUTSCH 1998.

Zwergenkönig und schenkt ihm ihren Ring als Ausgleich für den erlittenen Verlust.<sup>14</sup> Laurin wendet sich, nunmehr Kühnildes Zuneigung sicher, wieder an Dietleib, seinen Schwager, und fordert ihn auf, mit ihm gemeinsame Sache gegen die Berner Helden zu machen, denn er möchte sich für die Niederlage rächen. Als Dietleib ablehnt, und zwar unter Hinweis auf die soeben geschworene *geselleschaft*, sperrt Laurin ihn kurzerhand in die Kemenate.

Auf Geheiß des Zwergenkönigs werden nun die zechenden Helden mit einem Schlafmittel betäubt, ihre Waffen in einer Kammer verschlossen und sie selbst gefesselt in den Kerker geworfen. Alle Lichter erlöschen, im Berg ist es stockdunkel.

Künhilde befreit jedoch den eingeschlossenen Bruder und gibt ihm einen Zauberling, damit er im Dunkeln sehen kann. Gemeinsam rafften sie die Waffen der anderen gefangenen Helden zusammen und eilen zum Verließ.

Dort ist Dietrich gerade aus dem trunkenen Schlaf erwacht: sein Zorn über Laurins Treubruch ist so groß, dass Feuer aus seinem Mund geht. Die Ketten schmelzen, und die Berner Helden sind frei. Gerade rechtzeitig kommen Dietleib und Künhilde mit den Waffen, und nun kann es mit der großen Schlussrauferei losgehen: Laurin stürmt mit seinen Zwergen heran, und es entbrennt ein furchtbarer *strüt*.

So tapfer das Zwergenvolk auch kämpft, zuletzt unterstützt von fünf Riesen, die Laurin holen lässt, gegen Dietrich und seine Wylfinge ist kein Kraut gewachsen – der starke Held besiegt Laurin, macht unermessliche Beute und will nun zurückkehren an den Hof zu Berne. Laurin wird gefangen mitgeschleppt und muss als Hofnarr dienen:

*und der viel kleine Laurin  
der muoste ze Berne ein goukelar sîn. (Laurin A, Vs. 1573–1574)<sup>15</sup>*

<sup>14</sup> Künhilde verhält sich also Laurin gegenüber als echte Minnedame. Die einfache Märenstruktur des Spielmannsliedes verhindert im weiteren Verlauf, dass sich aus dem Verhalten Kühnildes, hin und her gerissen zwischen der Zuneigung zu Laurin und der verwandtschaftlichen Verpflichtung ihrem Bruder gegenüber, ein unlösbarer Konflikt ergibt. – Spätere Versionen, denen die hochhöfische Kreuzzugsproblematik sowie die komplexe Minne-Struktur ohnehin nicht mehr einsichtig war, verschoben die Figur Laurins vom edlen Zwergenritter hin zum dämonischen Mädchenräuber, der von Dietrich zu Recht bestraft wird. Aus der *aventure* wurde eine einfache Märe um die Befreiung der geraubten Prinzessin.

<sup>15</sup> Zitat immer nach der Ausgabe von Georg HOLZ (cf. Anm. 9, “Laurin A”, 1–51). Dieses trockene Ende wird in späteren Fassungen, auch in Hinblick auf die *Walberan*-Fortsetzung, zu einem versöhnlichen Ende geführt: Laurin muss wohl eine traurige Zeit am Hof Dietrichs zubringen, doch das dient letztlich seiner Bekehrung zum Christentum und damit seiner Errettung. Kaum äußert Laurin seinen Wunsch, den christlichen Glauben anzunehmen, sorgt der edle Dietrich dafür, dass sein Gefangener die bestmögliche Betreuung und Unterweisung bekommt, wohnt der feierlichen Taufe bei und ehrt den Zwergenkönig fortan als hohen Gast. Die *Walberan*-Fortsetzung besiegelt endgültig den Freundschaftsbund zwischen den beiden Königen.

Dietleib und Künhilde kehren in ihre Heimat zurück, wo Künhilde mit einem edlen Mann verheiratet wird. Die Berner Helden aber lassen sich bei ihrer Rückkehr ordentlich feiern, und Dietrich hat eine weitere *aventure* bestanden, von der man nun schön erzählen kann:

*ein ende hât diz maere  
von hern Dietrich und den gesellen sîn,  
von vroun Künhilde und von Laurin.* (Laurin A, Vs. 1591–1593)

Und was wurde aus dem Rosengarten mit dem seltsamen seidenen Faden? Davon ist im Spielmannslied nicht mehr die Rede.

Nun will aber die Südtiroler Sagentradition, dass der kleine Laurin, tief betrübt über sein herbes Schicksal, den Rosengarten versteinern ließ, denn allein seine Pracht hätte den Berner Helden den Weg zu seinem unterirdischen, unsichtbaren Reich gewiesen. Also sprach der zauberkundige Laurin einen Bann über die Rosen aus, dass sie zu Stein erstarren sollten und niemand mehr ihre einstige Schönheit erblicken könne, weder bei Tag noch bei Nacht. Der Fluch galt jedoch nicht für die Zeit der Dämmerung, die nicht mehr Tag ist und noch nicht Nacht – und so kommt es, dass in diesem Augenblick, wenn die Sonne untergeht, der verzauberte Rosengarten seine wundersamen Rosen zeigt. Die Menschen nennen es das Alpenglühn.

Von alledem findet sich im Spielmannslied keine Spur. Woher stammt das aparte Motiv des Alpenglühens und wie kam es in die Laurin-Dichtung?

## 2. Das ätiologische Sagenmotiv des Alpenglühens in der deutsch- und ladinischsprachigen Sagenwelt Tirols

Zum beeindruckenden Naturschauspiel des Alpenglühens kennt die alpine Sagenwelt mehrere erklärende Überlieferungen, meist einfache Sagen von Frevl und Sühne, woran das abendliche Farbenspektakel erinnern soll. Im weiteren Sinn zählen solche Erzählungen zur Gruppe der Untergangs-Sagen, einem Dutzend-Motiv der alpinen Milieudominanz.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> Cf. VERNALEKEN 1858. Als „Leitsage“ der im ganzen Alpenraum verbreiteten Untergangs-Sagen gilt die Schweizer Sage von der Blümlisalp, einer blühenden Alpe, die infolge des frevlerischen Treibens der Senner unter Gletschermassen versank (cf. dazu LÜTHI 1980, 229–243). Im Raum Tirol ist dieser Sagentyp mehrfach belegt, am bekanntesten dürfte die Sage von der Entstehung des Marmolatagletschers sein (Nepomuk Ritter von ALPENBURG 1857, 242) oder die verwandte Sage vom Untergang der Stadt Tanneneh im Vinschgau (ZINGERLE 1891<sup>2</sup>, 368, auch bei ALPENBURG 1857, 240 belegt). Allgemein cf. PETZOLDT 1989 und 2002<sup>3</sup>.

Genau eine solche Überlieferung, die das Muster vom bestraften Frevel mit der ätiologischen Erklärung des Alpenglühens verkreuzt, findet sich gut belegt in der deutschsprachigen Sagentradition Tirols, und zwar in der Erzählung vom *Rosenstreit*:

An der Stelle der heutigen Felsenburg des Rosengartens stand einst ein Garten voll herrlichster Rosen, die Sommer und Winter blühten und dufteten. Da kamen einst zwei Brüder, Söhne eines Königs, zum Garten und erblickten inmitten der prangenden Pracht eine Blüte von so wundersamer Schönheit, dass beide in Begierde entbrannten, diese Rose zu besitzen. Weil aber keiner dem anderen die Blume gönnen wollte, zückten die Königssöhne ihre Schwerter zu blutigem Zweikampf, der mit solcher Erbitterung geführt wurde, dass sich die Brüder gegenseitig töteten. Als der schreckliche Brudermord geschehen, wuchsen die Zaunstäbe des Rosengartens zu riesenhafter Höhe und wurden zu mächtigen Felsnadeln und Dolomitenwänden; die Rosenpracht aber verwelkte für immer. Die Geister der erschlagenen Königssöhne schweben bis zur Stunde um die Zinnen des Rosengartens, der zur Abendzeit noch immer von der Glut der brudermordenden Leidenschaft in heller Lohe entbrennt.<sup>17</sup>

Einen zusätzlichen Reiz erhält die eigentlich problemlose Erklärungssage durch die Verortung des Motivs am mächtigen Bergmassiv mit dem beziehungsreichen Namen "Rosengarten", was über die Erzählsequenz von Frevel und Versteinierung hinaus weitere Anspielungen ermöglicht.

Es muss als nahezu sicher angenommen werden, dass dem gelehrten Sagensammler Johann Adolf HEYL (1849–1927), der um 1900 herum mehrere "Rosengarten"-Sagen im Rosengarten-Schlerngebiet aufzeichnet (darunter auch eine Variante der besagten Sage vom "Rosenstreit"), die literarische Überlieferung des Laurin bekannt war – wenn nicht die mittelalterlichen Versepen des Heldenbuches, so doch zumindest die Nachdichtung des Tiroler Germanisten und Sagenforschers Ignaz Vinzenz ZINGERLE, *König Laurin oder der Rosengarten in Tirol*, im damaligen Zeitgeschmack als lange Ballade gestaltet und säuberlich in handlichen Knittelversen gereimt.<sup>18</sup>

Der gewissenhafte HEYL war aber redlich genug, die erhobene Sagentradition nicht mit der mittelalterlichen Überlieferung des Spielmannsliedes zu vermischen. Dem einfachen Volk scheint damals der Laurin-Stoff tatsächlich nicht geläufig gewesen zu sein.<sup>19</sup> Zwar muss es eine Vorstellung von einem

<sup>17</sup> PAULIN 1937, 10. Die Sage ist schon früher belegt bei HEYL 1897, 334: "Van Roasngärtn" (in Tierser Dialekt).

<sup>18</sup> ZINGERLE 1850. ZINGERLES neuhochdeutsche Nachdichtung fußt im Großen und Ganzen auf der Fassung des Stoffes im *Dresdner Heldenbuch* (1472), worauf sich auch eine frühere Ausgabe von Ludwig ETTMÜLLER (1829) bezog. ZINGERLES *Laurin* wurde in Tirol auf Anhieb ein großer Publikumserfolg.

<sup>19</sup> ZINGERLES sehr erfolgreiche Nachdichtung des *Laurin* sollte zwar langsam in die Volksüberlieferung durchsickern, doch blieb die Rezeption der ersten Jahrzehnte allein dem gebildeten Bürgertum in den Städten

verzauberten Rosengarten im Schlerengebiet gegeben haben, doch eher als unheimliches Reich der Entrückung. HEYL verzeichnet, wieder in Mundart, die ungewöhnlich elaborierte, novellenartige Erzählung vom “Jagarhàns afn Roasngàrtn”,<sup>20</sup> in der durchaus von einem zauberischen Rosengarten die Rede ist, der “a söu schian blüat, weil die Sunne oidngeat”. Der Bezug zum Alpenglühen wird jedoch nicht weiter verfolgt, die Erzählung entwickelt sich nach der Motivsequenz der missglückten Brautprobe, die beiden Verlobten zum Verhängnis wird.<sup>21</sup>

Die Spur von zauberischen Blumen, die einem Liebespaar zum Verhängnis werden, findet sich auch in der Sammlung von Maria SAVI-LOPEZ, allerdings in der

vorbehalten. Erst als volkstümlich gehaltene Kurzprosa mit Laurin-Themen in die Bauernkalender und Almanache Eingang fand, setzte die Breitenwirkung ein, die den eigentlich anspruchsvollen literarischen Stoff zur Tiroler Nationalsage werden ließ.

<sup>20</sup> Cf. HEYL 1897, 336–341. Die Geschichte erzählt vom mutwilligen Begehren der schönen Lena, die ihren Verlobten ein wenig poppen will und ihn bittet, ihr als Beweis seiner Liebe ein “Reasl” vom verzauberten Rosengarten zu holen. Obwohl tiefer Winter herrscht, wagt Hans den tollkühnen Gang und kommt nicht wieder. Allein sein Hut wird am Fuß der Felswände gefunden: darauf prangt eine herrliche, blutrote Rose. Die zu Tode erschrockene Lena bereut ihren Fürwitz und stirbt nach kurzer Zeit. Jahre vergehen. Da taucht bei einem Dorffest ein völlig verstört wirkender Mensch auf und fragt nach seiner Lena. Als ein alter Freund endlich den Hans erkennt, wird klar, dass der Bursche dem Zauber des unheimlichen Rosengartens hoch oben in den Felsen des “Gartl” verfallen war. Es gibt ihn wirklich, so die Sage, den ewig blühenden Rosengarten, doch wer eine Rose davon bricht, muss dreißig Jahre schlafen, bewacht von einer fremden Prinzessin und ihrem Vater. Kaum erkennt Hans diese Zusammenhänge, bricht er tot zusammen und wird am nächsten Tag neben seiner Lena begraben. Motivgleich findet sich die Erzählung, novellistisch breit aufgefächert, bereits bei Martinus MEYER als “Der verschlafene Hans” im *Sagenkränzelein aus Tirol* (MEYER 1856, 78–91). MEYER verortet den verzauberten Rosengarten auf dem Schlern, wo der kleine “König Lorein” den in tiefem Schlaf liegenden Hans hütet. So nahe der Verdacht auch liegt, MEYER – der spätromantischen “Gartenlauben”-Literatur verpflichtet – habe den zitierten “König Lorein” gelehrten Quellen entnommen, und nicht in der lebendigen Erzähltradition der Gegend aufgelesen, so kann doch nicht ganz ausgeschlossen werden, dass man sich bei einem “Hoangart” in den Dörfern und Almwiesen rund um den Rosengarten Geschichten von einem sagenhaften Zwergenkönig hoch oben im Felsgeklüft erzählte. Die erwähnte Form “Lorein” entspräche jedenfalls genau der neuhochdeutschen Lautentwicklung aus dem mittelalterlichen (endbetonten) Namen “Laurin”.

<sup>21</sup> Die Sage vom “Jagarhàns” ist einer ganz anderen Rosengarten-Vorstellung verpflichtet, von der die mittelalterliche Überlieferung wiederum nichts weiß: das “Gartl” ist eindeutig ein jenseitiges Zauberreich, das kein Sterblicher betreten kann, ohne den numinosen Mächten zu verfallen. Die Verkreuzung mit der mutwillig geforderten Liebesprobe verschiebt den Schwerpunkt des Sagengeschehens auf das Lenoren-Motiv (nach dem Typenkatalog von ARNE/THOMPSON 1961 unter dem Kürzel AaTh 365 verzeichnet): die frevelnde Braut wird vom geisterhaften Bräutigam ins Grab geholt (cf. SCHNEIDER 1996, Sp. (= Spalte) 909–918, Stichwort “Lenore”). Die gewünschte Rose wird Lena zum Verhängnis, und auch Hans kann vom verzauberten Rosengarten nur zurückkehren, um dann endgültig dem Totenreich zum Opfer zu fallen. Das Motiv der Zeitverschiebung bestätigt den jenseitigen Charakter des Gartens.



Schweiz verortet.<sup>22</sup> SAVI-LOPEZ kennt durchaus auch die mittelalterliche Dichtung vom Rosengarten, “i versi tedeschi a gloria del Rosengarten delle Alpi”, den sie, völlig korrekt, in den Themenkreis um die Überlieferungen über das “verlorene Paradies” (“Leggende sul Paradiso terrestre”) einordnet. Philologisch geschult, klaut sie die Dietrich-Epik um den großen “Rosengarten zu Worms” und den “kleinen Rosengarten” auseinander, erzählt knapp die Laurin-Aventiure (im Großen und Ganzen nach “Laurin A”), belässt den wundersamen Rosengarten aber irgendwo im phantastischen Nirgendwo. Sorgsam davon abgetrennt, berichtet sie dann von den Sagen um “Laurino, antico re del Tirolo” und erzählt, mit Berufung auf ALPENBURGS *Mythen und Sagen Tirols* (1857), von einem herrlichen Rosengarten bei Schloss Tirol, der dem Töchterchen Laurins gehört haben soll:

La fanciulla desiderava un giardino, ed il padre, che tanto l'amava fece crescere innumerevoli rose sopra una montagna, mentr'egli viveva nel suo palazzo, il quale stava all'interno di un monte che portava alteramente sulla cima il maggior castello del Tirolo. Il Rosengarten della bella fanciulla era incantato, e pieno di tante meraviglie, che se uno passeggiava lo vedeva egli finiva col perdere ogni memoria dei dolori sofferti nella vita. Anche questo giardino leggendario era circondato dai soliti lacci di seta. [...] La leggenda non sa dirci come finì il regno di Laurino.<sup>23</sup>

Noch ein weiteres Mal erwähnt SAVI-LOPEZ di Figur Laurins, jetzt wieder offenkundig auf den Kontext der Heldenepik bezogen, und zwar in Fassa, ohne allerdings weiter auf das Thema einzugehen. Irgendwelche Verbindungen mit dem Gebiet oder dem Berg Rosengarten werden nicht hergestellt.<sup>24</sup>

Genau dieser Bezug zwischen dem wundersamen Rosengarten Laurins und der Bergkette namens “Rosengarten” findet sich hingegen bei Ottone BRENTARIS eigentlich alpinistischer Beschreibung des Gebietes, in der *Guida del Trentino* von

<sup>22</sup> Cf. SAVI-LOPEZ 1889, 135: die knappe Erzählung des unglücklichen Hans, der beim Versuch, seiner Liebsten den gewünschten (Alpen)rosenstrauß zu gewinnen, ums Leben kommt, ist im Berner Oberland, in der Gegend des Thunersees verortet (unter Berufung auf LÜTOLF 1865) – was übrigens nur die weite Verbreitung des Lenoren-Motivs, eines typischen Wandermotivs, belegt. SAVI-LOPEZ, deren Sammlung zwar im Stil der gepflegten Novellistik italienischer Prägung angelegt ist, jedoch als durchaus zuverlässig gelten kann, verzeichnet die erfassten volkskundlichen Motive thematisch, und da ist im Kapitel “Folletti” auch von “Laurino” die Rede, als “re dei folletti alpini [...] nelle Alpi tirolesi”. SAVI-LOPEZ setzt Laurin in eine Reihe mit weiteren berühmten Zwergen der nordischen Literatur, und zwar mit “Alberico”, den Nibelungen Alberich mit der verhängnisvollen Tarnkappe, und dem Elfenkönig Oberon (op.cit., 194–195).

<sup>23</sup> SAVI-LOPEZ 1889, 283.

<sup>24</sup> Die Erwähnung Laurins im ladinischen Fassatal legt eigentlich eine heiße Spur, die SAVI-LOPEZ aber leider nicht weiter belegt: “Nella Valle di Fassa ritrovasi anche il leggendario Laurino, ma egli ha carattere diabolico. Teodorico vi fa pure la sua apparizione ma sotto altra luce, e si trova anche una bizzarra confusione del paradiso col regno dei morti.” (op.cit., 285). Sollte SAVI-LOPEZ tatsächlich eine, wohl sehr entstellte, Laurin-Sage auf der fassanischen Seite des Rosengarten-Gebietes gehört haben?

1895.<sup>25</sup> BRENTARI weist auf den seltsamen Namen der Dolomitengruppe<sup>26</sup> hin und erklärt dann rundheraus:

Il nome del Rosengarten (giardino delle rose) si crede derivato da una poetica saga tedesca, della quale si occupò il Grimm.<sup>27</sup>

BRENTARI fasst das Spielmannslied in der Fassung von “Laurin D” zusammen, mit abschließender Bekehrung und Taufe Laurins. Merkwürdig ist jedoch folgende Einschaltung:

Le rose del giardino, calpestate durante la pugna, caddero avvizzite; e re Laurino, vedendosi perduto, trasformò il giardino incantato in una selva selvaggia di ardite guglie e nude piramidi.<sup>28</sup>

Woher kann BRENTARI dieses Detail erfahren haben? Sicher weder aus dem zitierten Werk von GRIMM, noch von irgendwelcher Quelle der Heldenbücher, denn da steht es nicht drin. Offenkundig muss sich um 1900 herum im Rosengartengebiet bereits eine Vermischung angebahnt haben, und zwar zwischen der von ZINGERLES ungemein erfolgreicher Nachdichtung des Laurin-Stoffes ausgelösten Rezeption des Spielmannsliedes und den örtlichen Versteinerungssagen wie dem “Rosenstreit”. BRENTARI weist in einer Fußnote zwar korrekt auf die Tatsache hin, dass die Laurin-Handlung, nach anderen Quellen, bei Meran zu lokalisieren sei, doch lässt er im Grunde keinen Zweifel, dass der Berg namens *Rosengarten* seinen Namen eben einem wirklichen “Rosengarten” verdanke.<sup>29</sup> Von einem

<sup>25</sup> BRENTARI 1891/1892, 1895<sup>2</sup> und BRENTARI 1902. Der Abschnitt über “Fassa e le sue Dolomiti occidentali” (mit der Beschreibung der Rosengarten-Gruppe), ist in der Auflage von 1895, 185–246 enthalten.

<sup>26</sup> “Al gruppo venne dato, e resterà senza contrasto, il nome di Rosengarten, accettato anche dagli alpinisti trentini. Bisogna notare che sul versante italiano non venne mai usato un nome complessivo per indicare questo gruppo; e ciò si spiega facilmente”, schreibt BRENTARI (1895<sup>2</sup>, 201) und weist darauf hin, dass die wild zerrissene Dolomitengruppe, von Fassa aus gesehen, nicht als einheitliches Raumareal wahrgenommen wird.

<sup>27</sup> Op.cit., 201. BRENTARI verweist auf GRIMMS “Deutsches Heldenbuch, vol. I, Berlin, 1886”. – Die Quellenangabe kann so nicht stimmen, denn die Heldenbücher wurden nicht von den beiden Grimm herausgegeben. Die wohl aus der Erinnerung zitierte Ausgabe könnte sich auf die 5-bändige Ausgabe der Heldenbücher beziehen, die 1866–1878 von der Müllenhoff-Schule herausgegeben wurden: Bd. 1, 1866, enthält die “Laurin”-Dichtung; die Angabe 1886 (statt 1866) wäre dann als simpler Druckfehler zu deuten. Gemeint ist aber vermutlich: Wilhelm GRIMM, *Die deutsche Heldensage*, Berlin 1889<sup>3</sup>, deren Erstausgabe 1829 erschien. Auch in diesem Fall könnte ein Druckfehler die Unstimmigkeit zwischen 1886 und der (korrekten) Angabe 1889 erklären, oder aber BRENTARI bezog sich auf eine “für Jugend und Volk” bearbeitete Version der GRIMMSchen *Heldensage*, die 1886 auf den Markt kam.

<sup>28</sup> BRENTARI 1895, 202.

<sup>29</sup> Das Oronym hat mit einem Rosengarten natürlich nichts gemein. Die Bezeichnung selbst ist keine Neuerung, sondern mindestens seit dem späten 15. Jahrhundert belegt (1497: “Rosengarten”; 1506 “Koff

Motiv des Alpenglühens, das mit dem versteinerten Garten zusammenhängen soll, weiß BRENTARI allerdings nichts.

Etwa um die gleiche Zeit, in den ersten Jahren nach 1900, stößt K.F. WOLFF im Rosengartengebiet jenseits des Karerpasses, in den ladinischsprachigen Dörfern des unteren Fassatales, auf eine Alpenglühen-Sage, die er, so gut er es vermochte, – die ladinischen Idiome verfügten damals noch über keine verbindliche Orthographie – in der ladinischen Diktion seines Informanten aufzeichnete:

Kan ke lè danter di e net le krephe la ven rosse e i nòsh vèyes i saèa na kontia. Tsakán in ki tempes, kan ke no lera ne sassíns ne vère e ke dutsh stazhèa ben, 'ndó le pele lera 'l re de Nyès, kel yavèa de bîe pèskoi e tropes velíns kon tsondre più bele, più grane e più rosse de kele dankè. Ma un di i è venyù veryères forèstsh e i yà ruina ste tsondre. Alóra 'l re la fat na batùda per se defèner, ma i ètres i era più fortsh, i a avént, i a tshapà kish pöre re e i la menà te so país. Kan ke i stazhèa entorn al fek, el presonyér, leà kon na fun, el dovèa balèr per fer li stèr ayégres. Ma na ùta, kan ke i a skomentsà a dormír, él la podù venír da vezhín dal fek e brusèr la fun. Dapò lè shampà e lè venyù a sia tshèsa. Le tsondre le èra dute grane e bele e rosse e 'l re el s' a pissà: se no i vedèa ste tsondre, i no venía mai a mia tshèsa! – E la fat un striamént perké no se véyde ste bele tsondre rosse ne de di, ne de net. E kossì lè stat. Ma l'avèa desmenteà l'ora danter di e net e kan ke vel kel ora dapò kele vèye tsondre striède le dovènta da nòf bèle e rosse. El pèr ke ite te le krephe gehe síe 'n fek e kish fek el bute lumenóus ite per le kambre de le tshese. Dapò la zhent la ven fora e la verda e l'a un rikòrdo de ki tempes kan ke no lera ne sassíns ne vere e ke dutsh stazhèa ben.<sup>30</sup>

am Rosengarten”; cf. KÜHEBACHER 2000, 238–240). Zudem gibt es im ganzen Alpenraum zahlreiche Bergnamen, die mit <ros-> oder <rosa-> gebildet werden. In näherer Umgebung des Dolomitenberges: im Rittner Gebiet (der “Rosengarten” ist eine unwegsame Schlucht bei Dreikirchen); bei Imst (auch da ist der “Rosengarten” eine Schlucht), südöstlich von Innsbruck liegt das “Rosenjoch” (eine steile, mit felsigen Schrofen durchsetzte und früher vereiste Rinne); cf. ZINGERLE 1918. Beispiele aus dem gesamten Alpenraum: *Monte Rosa* (Zentralalpen), *Piz Rosèc* und *Piz Rosàtsch* (Engadin), *Plan de Roses* (Wallis). Etymologisch liegt all diesen Namen vermutlich eine vorrömische Wurzel \*ROS- oder \*RUZA- zugrunde, mit der Bedeutung “Felsgeröll, Mure, Gletschermoräne” (cf. dazu den ladinischen Ausdruck *roa* für “Felsrinne, Geröllhalde”). Das gleiche Etymon dürfte auch für viele mit <ross-> gebildete Namen verantwortlich sein, die mit einem “Pferd” (im Italienischen oft mit “monte cavallo” überformt) ebenso wenig zu tun haben wie die Rosengärten mit einer Blume. Cf. VON PLANTA/SCHORTA 1964–1986.

<sup>30</sup> WOLFF 1947<sup>3</sup>, 127–128. Laut WOLFF verdankte er die kurze Erzählung einem “Mann aus der Gegend von Mazzin”, und er fügte hinzu: “Das ist nun dieselbe Sage, wie jene von der guten alten Zeit”, die er in Oberfassa gehört hatte und die ebenfalls vom “Rey de Nyès” und seinem herrlichen (Alpen)rosengarten erzählte: “Tei prumes tempes, kan ke se stasèa ben, el Réy de Nyès lèa de bîe ortsh kon tsóndres ke le fazhèa de gren fyóres rosh. E sta mont se la vedèa rossa da la lèndzh. Per kist òmeyn, ke konyossèa 'l món-do, i ya dit al réy, de skóner kist fyóres, ke no i li véyde da la lèndzh. Ma 'l réy nol ne volèa saér. E kossita lè venyù i veryères e i ya ruina dut. Dapò i prumes tempes i è statsh fini e no i yè máy plu venyù. Kista lè la vèya kontia dei prumes tempes.” (op.cit., 123). WOLFF hatte also sehr wohl gesehen, dass die ladinische Tradition das Alpenglühen zwar genau wie die deutschsprachige Überlieferung mit einer Untergangs-Sage verknüpfte, allerdings nicht über das Frevel-Motiv, sondern über das viel problematischere Thema vom “Verlorenen Paradies”. Allerdings schob er alle Überlegungen beiseite, denn er war auf Anhieb davon überzeugt, eine Schwundstufe des Laurin-Stoffes gefunden zu haben.

Auf Anhieb interpretierte WOLFF die kurze Erzählung als ladinische Variante des Laurin-Stoffes, obwohl er, wie er selbst offen zugab, den Namen “Laurin” nie direkt von einer Gewährsperson gehört hatte.<sup>31</sup> Die Verbindung des mittelalterlichen Spielmannsliedes mit dem ätiologischen Sagenmotiv des Alpenglühens passte gar zu wundervoll ins Konzept der Fremdenverkehrswerbung, die damals gerade das soeben entdeckte Dolomitengebiet für den gehobenen Tourismus lancierte.

WOLFF war sozusagen “dienstlich” rund um den Rosengarten unterwegs, denn er arbeitete an einem umfangreichen Führer für die gerade entstehende Dolomitenstraße und sammelte, neben Informationen über Geographie und Geologie, auch ethnologisches Material und allerhand Wissenswertes über die politischen Zustände in einem Gebiet, über das sich immer deutlicher bedrohliche Wolken zusammen zogen.<sup>32</sup> Als die monumentale *Monographie der Dolomitenstraße* dann erschien, konnte das gepflegte Publikum in den Grand Hotels des Elitetourismus in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sich wirklich umfassend über die Dolomiten informieren, über ihre geologischen Besonderheiten, über die Tatsache, dass diese Berge die Heimat der “Rätoladiner” sei, über Toponomastik und Siedlungsformen, natürlich über die jüngsten alpinistischen Leistungen, die spektakulären Erstbesteigungen und sensationellen Hüttengründungen, die damals zu den Tagesneuigkeiten gehörten, und schließlich auch über die Sagen und Märchen, die sich die Leute in dem einst abgelegenen Gebiet erzählten.<sup>33</sup>

<sup>31</sup> So schrieb WOLFF in den “Anmerkungen” seines Bandes über *König Laurin*: “Niemals habe ich bei meinen Nachforschungen den Namen ‘Laurin’ aus dem Munde des Volkes vernommen. Seitdem ich tätig bin [also etwa seit 1900], ist dieser Name dem Volke unbekannt” (WOLFF 1947<sup>3</sup>, 119).

<sup>32</sup> In den ersten Jahren des 20. Jh.s war es zwar noch nicht vorstellbar, dass die abweisende Felsregion des Dolomitengebietes zum Schauplatz eines grauenvollen Gebirgskrieges werden könnten, doch der südliche Teil des Kronlandes Tirol, damals Teils der Habsburger Monarchie, geriet zunehmend unter Druck. Hier verlief die alte Reichsgrenze zwischen dem Vielvölkerstaat Österreich und dem jungen, der Nationalstaats-Idee verpflichteten Königreich Italien, das unverhohlen Anspruch erhob auf die *Terre irredente*, die italophonen Regionen um Trient und Triest, die zum Kaiserreich Österreich gehörten. Österreichs Militärstrategen beobachteten die Lage mit Sorge und ergriffen die Gelegenheit, als von touristischer Seite die Anregung kam, das bis dahin völlig unwegsame Dolomitengebiet mit einer Straße zu erschließen. Als eigentlicher “Vater” der *Großen Dolomitenstraße* gilt Theodor Christomannos (1854–1911), der schon vor 1900 die Planung der Straße begonnen hatte. Doch erst als er das Wiener Kriegsministerium für die Finanzierung der ungemein kostspieligen Trasse gewinnen konnte, wurde der Bau in Angriff genommen. Die *Große Dolomitenstraße*, 1909 nach fast zehnjähriger Bauzeit vollendet, war eine Meisterleistung der damaligen Straßenbaukunst; sie wurde allerdings nicht als touristische Panorama-Straße gebaut, wenn sie auch letztlich bis heute diesen Nebeneffekt hat, sondern als Erschließungsstraße längs der alten österreichischen Reichsgrenze, die im Notfall den Nachschub der kämpfenden Truppe zu gewährleisten hatte – und 1915, als es soweit war, sollte die wahre Funktion der “schönsten Panoramastraße der Welt” in ihrem ganzen tragischen Ausmaß sichtbar werden.

<sup>33</sup> Cf. WOLFF 1908. Das “Handbuch” (mit beiliegender Karte), 395 Seiten, ist der erste Band des auf zwei Bände angelegten Werkes, das alle Streckenabschnitte der Großen Dolomitenstraße von Bozen

Dass WOLFF bei der Beschreibung des Rosengarten-Gebietes auf die Laurin-Tradition zu sprechen kommen würde, war nicht weiter verwunderlich, galt das sagenumwobene "Gartl" schon seit den Schriften von Ludwig STEUB als einer der möglichen Schauplätze der mittelalterlichen Spielmannsdichtung.<sup>34</sup> So beginnt WOLFF den gesamten Abschnitt "Von Bozen auf den Karer Pass" bereits mit dem Motto: "Hier ist der Schauplatz der deutschen Heldensage".<sup>35</sup> Endlich angekommen auf den Wiesen am Fuß des Karerpasses, wo bereits 1896 eines der luxuriösesten Grand Hotels der damaligen Zeit erbaut worden war, beginnt er mit einer ausführlichen Erzählung des mittelalterlichen Liedes, wie es in den Heldenbüchern überliefert ist, und zwar folgt er dem Erzählfaden des älteren "Laurin A", der mit der endgültigen Niederlage Laurins endet, und mit seinem Schicksal als Gaukler am Berner Hof. Zum Abschluss fügt er hinzu:

Das ist die alte Mâr; ihr Schauplatz wird bald in den Rosengarten bei Bozen, bald in die große Bergflucht westlich von Meran verlegt und noch heute klingt diese seltsame Sage leise in den Tälern nach [...] Ja, sie wird sogar weitergesponnen und zu einem Abschlusse geführt, den das Heldenbuch nicht kennt. Der kleine Laurin, der stolze König vom Rosengarten, der einen Gaukler abgeben sollte, entfloh den Recken und kehrte aus dem heißen Welschland wieder zurück in seine Berge. Und als er wieder den Rosengarten erreicht hatte, da ließ er ihn zu Stein werden und sprach einen Zauberbann darüber aus, damit die Rosenfelder, die im Inneren blühen, weder bei Tag noch bei Nacht gesehen werden könnten. Allein er hatte

bis Cortina d'Ampezzo beschreiben sollte. Die *Monographie* umfasst den Verlauf der Trasse von Bozen über das Eggenal bis zum Karerpass, weiter die Teilstrecke in Fassa von Vigo di Fassa bis zum Pordoi-Joch, mit Ausblick auf den Seitenarm zum Fedaiapass, am Fuß der Marmolata. Der zweite Band, für 1909 angekündigt, ist leider nie erschienen: er sollte den Zugang zur Dolomitenstraße über Auer-Fleims beschreiben, die südöstlichen Täler von Agordo und Buchenstein, die Zugänge über Toblach und das Höhlensteintal, sowie natürlich das letzte Teilstück der eigentlichen Dolomitenstraße, vom Falzäreopass bis nach Cortina. – Neben dem historischen Wert der heute noch lesenswerten *Monographie* sind für die Sagenforschung vor allem die vielen eingestreuten Motivkerne interessant, die einen aufschlussreichen Blick auf WOLFFS Arbeitsweise ermöglichen: hier finden sich, knapp formuliert, fast alle Stoffe, die WOLFF später, zu novellistischen Erzählungen ausgebaut, ab 1913 in seine ständig wachsende Sammlung *Dolomitensagen* aufnimmt (zur Entstehung und Rezeption dieses Werkes cf. KINDL 1983 und 1997).

<sup>34</sup> L. STEUB (1812–1888), der "literarische Entdecker Tirols", gehört zu den frühen Pionieren des modernen Tourismus. Der gelehrte Jurist schrieb glänzende Reisebeschreibungen, darunter die *Miszellen über Drei Sommer in Tirol* (STEUB 1846, 1871<sup>2</sup>, 1977). Zwar teilt STEUB durchaus auch die Meinung ZINGERLES, der mittelalterliche Rosengarten "ze Tirol" sei eben in Tirol zu suchen, d.h. in der Nähe der namensgebenden Stammburg, also Schloss Tirol, so schreibt er doch in einem 1844 veröffentlichten Aufsatz: "Die Gegend beherrscht der Schlern [...] Der Schlern ist sozusagen der Liebling der Bozner Gegend [...] Neben ihm zeigt sich die grüne Höhe der Seiseralm [...]; rechts vom Schlern aber die wilden Gabeln aus den Thälern von Fleims und Fassa. Eine Reihe derselben heißt der Rosengarten, und diesen verbinden die Kenner der deutschen Sage mit dem König Laurin" (STEUB 1977, vol. 3, 29).

<sup>35</sup> WOLFF 1908, 33.



die Dämmerung vergessen, die nicht Tag und nicht Nacht ist, und so kommt es, daß der verzauberte Garten in der Dämmerung seine Rosen zeigt.<sup>36</sup>

Nie war eine Sagenklitterung jemals so erfolgreich wie diese: WOLFF nahm das Konstrukt aus mittelhochdeutscher Literatur (*Laurin*) und ladinischer Überlieferung (*Rey de Nyès*) in vielen Aufsätzen zur “Dolomitenpoesie”, die er für die internationale Tourismuspresse schrieb, wieder auf; 1922 erschien eine knappe italienische Fassung der *Leggenda delle rose* in der ersten Ausgabe der *Monti pallidi*, und 1925 wurde die Erzählung *König Laurin und das Alpenglühen* im zweiten Bändchen der damals dritten Auflage seiner *Dolomiten sagen* veröffentlicht. In dieser Fassung wurde der Laurin-Stoff innerhalb kurzer Zeit zu Südtirols Sage Nummer eins.

Erst 1957, als die neunte Auflage der *Dolomiten sagen* erschien, die erste “Gesamtausgabe” der inzwischen zu einem stattlichen Werk angewachsenen Sammlung, löste WOLFF die Verbindung zwischen den ladinischen Erzählungen um den Motivkomplex der “prumes tempes” und dem mittelalterlichen Spielmannslied wieder auf und gestaltete den Stoff in seinem Erzählkreis *Die drei Geschichten vom Rosengarten* neu: “Das Alpenglühen” (die ladinische Erzählung vom “re de Nyès”, den WOLFF, in der deutschen Version, einfach als “Alpenkönig” bezeichnet); “König Laurin” (sehr knappe Fassung von “Laurin A”, doch mit leicht verändertem Schluss: Laurin wird nicht gefangen nach Berne gebracht, wo er als Gaukler dienen muss, sondern er zieht sich nach der Zerstörung des Rosengartens und dem Verlust seiner Minnedame in die Einsamkeit zurück, wo er “kummervolle Jahre” verbringt; vom Alpenglühen ist nicht die Rede); “Dietrichs Ausgang” (wieder eine ladinische Erzählung, *la contia dei doi rèyes*, die WOLFF schon sehr früh erfahren haben muss, aber laut eigenen Angaben erst spät mit der deutschen Sage von “Dietrichs Entrückung” in Zusammenhang brachte).<sup>37</sup>

<sup>36</sup> Op.cit., 85–86.

<sup>37</sup> In den Anmerkungen zum Band über *König Laurin und sein Rosengarten* (Ausgabe 1947<sup>3</sup>) zeichnet WOLFF die “Geschichte von den zwei Königen” nach seinen frühen Notizen in ladinischer Sprache auf und fügt hinzu: “Ich hörte diese Erzählung im Jahr 1899 von einem alten Fassaner Schafhirten, der sich beschäftigungslos in Bozen aufhielt und den ich öfters auf der Wassermauer traf. Wir hatten beide Zeit und ich schrieb die Erzählung nach seinen Angaben nieder. [...] Aber erst viele Jahre später, nämlich 1933, als ich mich eingehend mit den mittelhochdeutschen Dichtungen beschäftigt hatte, wurde mir plötzlich klar, daß hier eine Form der Sage von Dietrichs Entrückung durch Laurin vorliegen dürfte” (op.cit., 149). – WOLFF hat, wie er selbst stets bestätigte, den Namen “Laurin” nie direkt von Traditionsträgern gehört, und den Namen “Dietrich von Berne” ziemlich sicher wohl auch nicht, und schon gar nicht im romanischen Ladinien. Das Motiv von Dietrichs Entrückung wird zwar im Prosa-Anhang zum Heldenbuch (15. Jh.) erwähnt, wo Dietrich von einem Zwerg aufgefordert wird, ihm zu folgen (“Berne, du solt mit mir gan”), doch ist damit

WOLFFS überfällige Korrektur kam zu spät: inzwischen hatte sich längst die Version von 1925 durchgesetzt, und zwar als die “doch im ganzen Land allgemein bekannte Laurin-Sage”.<sup>38</sup> Die Dreiecksverbindung zwischen Laurin, dem Rosengarten und dem Alpenglühn konnte nicht einmal mehr von WOLFF selbst aufgelöst werden. Nun verläuft ausgerechnet quer durch das klassische Rosengartengebiet, also zwischen der linken und der rechten Talflanke der Dolomitenkette, seit mehreren hundert Jahren die deutsch-romanische Sprachgrenze. Die deutsch-tirolerische und die romanisch-ladinische Tradition berühren sich just am Karerpass:<sup>39</sup> deutsches und romanisches Traditionsgut muss sich auf den Almwiesen rund um den Rosengarten jahrhundertlang berührt haben, zumal das gesamte Gebiet seit je zum Bistum Brixen und also zur Grafschaft Tirol gehört hatte. WOLFF könnte mit seinem fatalen Konstrukt sogar recht gehabt haben – zwar nicht als Klitterung zwischen mittelhochdeutscher Literatur und ladinischer Sagentradition, jedoch durchaus als Experiment engster Durchdringung zweier Kulturkreise mit ihren unterschiedlichen Vorstellungen und Identitätsmustern.

Nun kann sich das Wort- und Gedankenspiel zwischen einem wirklichen Rosengarten und einem Berg namens “Rosengarten” nur auf der *deutschsprachigen* Seite der Zwei-Sprachen-Ecke gebildet haben. Den Ladinern heißt die Rosengarten-Gruppe anders, *Vael* oder *Vaiolón* oder auch *Vaiolét*, je nachdem, ob der bezeichnete Gipfel eine runde und mächtige Bergkuppe oder ein schmaler und schlanker Felsturm ist. Bei einzelnen Bergnamen, wie etwa *Ciadenac* drüben und “*Kesselkogel*” hüben, kann man sich trefflich streiten, welches die Übersetzung und welches die ursprüngliche Bezeichnung ist.<sup>40</sup> Wohl galt beiden Anwohnern

die Abholung ins Jenseits gemeint. Auch die bekannte Stelle im *Sängerkrieg auf der Wartburg*, die meist als Entrückung gedeutet wird, dürfte eher dem legendären Höllenritt des Berners zuzurechnen sein, mit dem sich die Volkssage an der phantastischen Überhöhung des Helden rächte (cf. dazu FLOOD 1999, 373–387). Zudem ist anzumerken, dass die Lichtfigur des Dietrich von Berne, eines der edelsten Recken der mittelalterlichen Heldenepik, nur im deutschen Sprachraum positiv besetzt ist; der romanischen Tradition gilt der Gotenkönig Theoderich der Große, als dessen Projektionsbild Dietrich von Berne in die Heldenepik eingegangen ist, als negativ besetzte Schreckfigur, als Barbar und Ketzer (cf. GOLTZ 2008). Zur widersprüchlichen Rolle Dietrichs (vor allem in Bezug auf die Laurin-Dichtung) als Protagonist der Heldenepik und gleichzeitig als beliebte Sagenfigur cf. COMETTA 1981.

<sup>38</sup> Cf. Anm. 1. Vermutlich glauben inzwischen die meisten Südtiroler, das Motiv der Versteinerung des Rosengartens, samt Alpenglühn, finde sich bereits in der mittelhochdeutschen Dichtung. Dem ist *nicht* so!

<sup>39</sup> Angesichts der heutigen Sprachgrenze am Karerpass sollte jedoch beachtet werden, dass das gesamte linke Eisack-Ufer, also das hintere Eggental, Tiers, Seis und Kastelruth, ganz Gröden und Villnöss bis mindestens 1200 noch rein romanisch waren. Die allmähliche Einddeutschung erfolgte hauptsächlich im Zug des spätmittelalterlichen Landesausbaus. Zum Rückzug des ladinischen Sprachgebietes cf. PESCOSTA 2013, 114–118.

<sup>40</sup> Die italienische Bezeichnung als *Catinaccio* für die ganze Kette ist ein Neologismus; jungen Datums sind auch Namen wie *Laurinswand* oder *Fensterlturm*.

die einst öde Felswildnis als unheimlich, und sowohl Deutsche wie Ladinier erzählten sich von allerhand unguenen Geistern im Geschröf, ob das nun “Wintersenner” waren oder geheimnisvolle Bergfeen wie die “Antermoia”,<sup>41</sup> das entschied das kulturell geprägte Bildarchiv, dem die Traditionsträger jeweils verpflichtet waren.

Ebenso ist zu beachten, dass das Alpenglühen am Rosengarten auch nur von der *deutschsprachigen* Seite aus zu sehen ist, am besten im Talkessel von Bozen, da nur in diesem Fall die Rosengarten-Kette im Osten steht und also von der im Westen untergehenden Sonne angestrahlt werden kann. Vom ladinischsprachigen Fassatal aus gesehen, wo WOLFF das Ende vom Laurinslied aufgelesen haben will, “den das Heldenbuch nicht kennt”, steht die Bergkette “falsch” herum, nämlich im Westen, und kann also nicht im Abendrot erglühen. Wohl hat WOLFF, daran kann kein Zweifel bestehen, in Fassa die Geschichte vom “re de Nyès” erfahren, doch die magischen “tsondres” erstrahlen in Ladinien nicht am *Vael*, sondern an anderen Wänden, in Fassa etwa am Vernel, oder in den südlichen Tälern besonders spektakulär an der Marmolata-Südwand. Abgesehen davon bleibe dahingestellt, ob die Sage des Alpenkönigs und seines wundersamen (Alpen-)rosengartens eine Schwundstufe der mittelhochdeutschen Laurin-Überlieferung ist oder nicht – ich würde meinen: eher nicht.

Die Blumen-Metapher der *Enrosadira*, wie das Alpenglühen im ladinischen Sprachraum bezeichnet wird, könnte sich schlicht aus dem Sprachgestus des Ladinischen entwickelt haben, der das Farbenspiel der untergehenden Sonne als das “Blühen” der Sonne bezeichnet: *fioresc sorie* (wörtlich: “die Sonne blüht”)<sup>42</sup>

<sup>41</sup> Die erste Spur der Antermoia-Sage (als die Geschichte von “Eisenhand” in die dritte Auflage – 1925 – der *Dolomiten sagen* aufgenommen) findet sich schon in WOLFFS *Monographie der Dolomitenstraße* (1908). WOLFF beschreibt den Antermoia-See im Talschluss des Udaitales, weist auf die fassanische Bezeichnung “Lek de Dona” hin und fährt dann fort: “[...] diese Dona dachte man sich ursprünglich als die Tochter eines Rej de munt, eines Bergkönigs, und wo jetzt der See liegt, habe sich ein herrlicher Hain ausgebreitet; da soll die Prinzessin gewohnt haben und von ihr soll der Dichter Oswald von Wolkenstein das Leierspiel erlernt haben” (op.cit., 306). – An die Erwähnung des Tiroler Minnesängers Oswald (1377–1445) knüpft WOLFF eine interessante Anmerkung über dessen Fortleben in der Überlieferung nicht nur der deutschsprachigen Mythopoiesis, sondern auch in der ladinischen Sagenschöpfung: “Die Erinnerung an Oswald von Wolkenstein ist bei den Ladinern noch sehr lebendig. [...] Tatsächlich betrachten viele Ladinier diesen Minnesänger als zu ihrem Volke gehörig, aber die Taten und Erlebnisse, welche man ihm zuschreibt, bilden augenfällige Anachronismen. Der Barde, dessen Namen Oswald verdunkelt hat, lebte wohl 1000 Jahre vor ihm und zwar, wie es scheint, in Fassa; oder er gehört gar ins alte Rätien ...” (op.cit., 307).

<sup>42</sup> Mit Rücksicht auf die ladinische Sprachfertigkeit WOLFFS, der sich geläufig in der Fassaner Variante *brach* ausdrückte und auch mit der Oberfassaner Variante *carzet* hinreichend zurecht kam, sind die ladinischen

meint nichts anderes als “die Sonne geht unter”. Und die Bezeichnung “enrosadira” beschreibt ebenso schlicht die “Einrosung” der angestrahlten Felswände, das “Rot-werden”, und hat nichts mit “Rosen” zu tun, denn das Sprachspiel zwischen der Blume namens “Rose” und der Farbe namens “rosa” funktioniert wieder nur im Deutschen; die ladinischen Alpenrosen, die *zondres*, reimen sich weder auf “rot” (*rosc, chéven*) noch auf “rosa”.

Zu guter Letzt ist es übrigens keineswegs klar, ob das Rosengartengebiet denn nur wirklich der “Schauplatz der deutschen Heldensage” war, wie WOLFF in fester Überzeugung schrieb. Das mittelhochdeutsche Spielmannslied spricht zwar von einem schönen Rosengarten “ze Tirol in dem tanne” (HOLZ 1897, Laurin D, Vs. 304), doch ist mit dieser Bezeichnung schwerlich der Berg Rosengarten im Lande Tirol gemeint. Der mit einem seidenen Faden eingehetzte Garten schmückt auch nicht den Eingang zu Laurins unterirdischem Schloss, sondern liegt irgendwo im Niemandsland. Als nach dem Kampf zwischen Laurin und dem starken Dietrich allgemeiner Frieden geschlossen wird, müssen die Berner Helden noch einen weiten Weg zurücklegen, ehe der hohle Berg endlich sichtbar wird. Und als sie schon meinen, endlich angekommen zu sein, mahnt Laurin zur Geduld:

*ich sage in, trütgesellen mîn,  
wir hân noch drî mîle dar* (Laurin D, Vs. 1338–1339)

Man fragt sich also, woher der kühne Zwergenritter, kostbar gerüstet, in aller Eile herangeritten kam, als Witege den seidenen Faden zerriss und die Rosen zerstampfte. Doch Laurin hat ja magische Kräfte und muss also wohl imstande gewesen sein, von seinem einen guten Tagesritt entfernten Felsenschloss in Windeseile zur Stelle zu sein.

Es sind ziemlich sicher phantastische Orte, sowohl der wonnesame Rosengarten, als auch die Kristallburg im hohlen Berg. Das ist im Rahmen der phantastischen Dietrichepik, zu der das Laurinslied gehört, nichts Ungewöhnliches, und damals hätte also kaum jemand aus dem Publikum gefragt, wo genau “ze Tirol” die Märe sich nun abgespielt habe.

Ausdrücke in diesen Varianten gehalten (cf. DILF 2013<sup>3</sup>). WOLFF verstand, wie seine Notizbücher zeigen, durchaus auch die Diktion von Ampezzo, sowie *badiot* und *fodom*; Aufzeichnungen in Grödner Ladinisch sind selten (meist nur einzelne Ausdrücke).

Diese Frage erhob sich erst, als das mittelalterliche Spielmannslied gleichsam zum “Nationalgedicht” des Kronlandes Tirol wurde – im Rahmen der deutschen Romantik.

### 3. König Laurins zweites Leben in der deutschen Romantik

Die Rezeption der mittelalterlichen Laurin-Dichtung ist – anders als etwa jene der hochhöfischen Romanliteratur – nie wirklich abgerissen: die Märe vom zauberkundigen Zwergenkönig wanderte vom noch in höfischem Umfeld verorteten Spielmannslied über die Heldenbücher der Renaissance in die volksbuch-ähnliche Unterhaltungsliteratur bürgerlicher Schichten und landete schließlich, als Zwergensage, auch im bäuerlichen Umfeld der Lokaltraditionen Tirols.

Und da stöberte der Germanist und Volkskundler I.V. ZINGERLE (1825–1892) den Stoff auf, und zwar gleich doppelt: sowohl in der zeitgenössischen Sagentradition als auch in den Bibliotheken, die das mittelhochdeutsche Spielmannslied, wie bereits erwähnt, mit reicher Textdokumentation über die Zeiten gerettet hatte.

ZINGERLE stand, als Kind seiner Zeit, völlig im Bann und unter dem Einfluss der Brüder GRIMM (Jacob, 1785–1863, und Wilhelm, 1786–1859), der Gründerväter der Wissenschaft vom deutschen Geist.<sup>43</sup> Das Kronland Tirol gehörte zwar seit Jahrhunderten zu Habsburg, und das österreichische Kaiserreich hatte ab Mitte des 19. Jh.s allen Grund, den modernen Gedanken der “Nation” sehr sorgsam im Auge zu behalten, denn es musste jedem klarsichtigen Intellektuellen klar

<sup>43</sup> Die Bedeutung der Brüder GRIMM innerhalb der deutschen Kulturgeschichte ist kaum zu überschätzen: sie lieferten dem werdenden deutschen Nationalstaat (Reichsgründung 1870/71) das geistige Rüstzeug. Dazu gehörte aufgeklärtes politisches Engagement – Jacob GRIMM saß 1848 als Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung in der Paulskirche – ebenso wie die Begründung der Germanistik, woraus sich die kritisch-philologische Grundlagenforschung entwickelte (germanische Altertumsforschung, germanische und deutsche Sprachwissenschaft sowie, nicht zuletzt, die moderne Sagen- und Märchenforschung). Die bewundernswerte Leistung der beiden GRIMMS muss jedoch von der heutigen Forschung in ihrer Zeitbezogenheit gesehen werden: vor allem der GRIMMSche Blick auf Mythologie und Mittelalter ist zu hinterfragen, denn er war unweigerlich der Blick von Gelehrten der klassisch-romantischen Periode. Es ging natürlich um die Wiederentdeckung alten Kulturgutes, vorrangig jedoch vor allem um die Begründung einer “Nationalkultur”. Nun ist der Begriff der “Nation” ein Kind der Neuzeit, genauer der Französischen Revolution; weder die Antike noch das Mittelalter dachten “national”, und dementsprechend ist das, was die Brüder GRIMM (und in ihrem Gefolge Legionen von Philologen) als Zeugnisse germanischen Geistes zum deutschen Identifikationsmuster hochstilisierten, heute mit kritischer Distanz zu sehen, mögen das nun die als nationales Erbe empfundenen Sagen- und Märchensammlungen sein, oder auch die Vorstellung einer nationalen “Volkspoesie”. Cf. dazu vor allem WYSS 1983, MERTENS 1988 und HEIDENREICH/GROTHER 2003.



sein, dass dem multikulturellen “Vielvölkerstaat” da ein fataler Spaltpilz erwuchs. Die Gefahr wurde auch durchaus erkannt, allerdings nur in Hinsicht auf die nicht-deutschen Ethnien des Riesenreiches, während das deutschnationale Gedankengut durchaus toleriert wurde.<sup>44</sup>

ZINGERLE, der “Tiroler Grimm”, sah also keinen Bruch zwischen seiner unbedingten Treue zu Habsburg, seiner ebenso stolzen Heimatliebe zu Tirol und seinem Bekenntnis zum deutschen Geist. Und auf den Spuren seiner Vorbilder, der Brüder GRIMM, machte er sich daran, die gesunkenen Kulturgüter Tirols zu heben, allen voran das alte Spielmannslied vom Kampf zwischen Laurin und Dietrich von Berne, damit klar sei, dass dieser südlichste Zipfel des deutschen Sprachraums Teil hatte an der großen Tradition der deutschen Heldenepik.

1850 erschien, im Zeitgeschmack als lange Ballade gestaltet, ZINGERLES Nachdichtung des mittelhochdeutschen Spielmannsliedes: *König Laurin oder der Rosengarten in Tirol*.<sup>45</sup> Gleichzeitig beschäftigte sich ZINGERLE, immer im Geist der Brüder GRIMM, auch mit der Erhebung des Tiroler Volksgutes<sup>46</sup> und stieß da ebenfalls auf Spuren von König Laurin, die er gewissenhaft verzeichnete,<sup>47</sup> aber

<sup>44</sup> Die Ambivalenz des deutschen Nationalismus wurde von Österreich selbst dann noch unterschätzt, als es im Rahmen der preußisch-österreichischen Auseinandersetzungen um die Führungsrolle im Deutschen Bund zum sogenannten “Deutschen Krieg” kam (1866), der in Wirklichkeit ein preußisch-österreichischer Konflikt war. Preußens aggressive Politik im mitteleuropäischen Raum, die spätestens seit 1848 unverhohlen auf die Gründung eines Deutschen Reiches und die Ausschaltung Österreichs aus den Debatten um die deutsche Frage zielte, besetzte geschickt die sensible Identifikationsmetapher der “deutschen Nation” mit der Assoziation “protestantisch” (im Gegensatz zur tief katholischen Habsburger Monarchie) und “einheitlich” (wieder im Gegensatz zur bunten Vielgestaltigkeit des alten österreichischen Kaiserstaates). Bismarck, der um die Macht von Symbolen im politischen Diskurs sehr wohl wusste, setzte auch alles daran, die endgültige Gründung des (sogenannten “Zweiten”) Deutschen Reiches als *renovatio* des 1806 aufgelösten Heiligen Römischen Reiches zu inszenieren, samt Krönung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. zu Kaiser Wilhelm I. mit Hilfe der geradezu religiös verehrten Reichskrone. Das scheiterte allerdings an der schlichten Tatsache, dass der Rechtsnachfolger des Heiligen Römischen Reiches die Habsburger Monarchie war: die Reichskrone blieb in Wien, wo sie heute noch in der Schatzkammer der Wiener Hofburg aufbewahrt wird (cf. STAATS 1991).

<sup>45</sup> Cf. Anm. 18.

<sup>46</sup> Cf. ZINGERLE [1850b], 1891<sup>2</sup>. ZINGERLES umfangreiches volkskundliches Werk ist bis heute Grundlage und Referenzpunkt der Tiroler Sagenforschung. Zu ZINGERLES Werk und Wirkung cf. ROGENHOFER-SUITNER 1992 und SCHNEIDER 1992, 18–27.

<sup>47</sup> ZINGERLE 1891<sup>2</sup>, 88, Nr. 144. Es handelt sich um eine knappe Zwergensage, in der Meraner Gegend verortet: “Wo sich ob Plarsch am Fuße des Berges riesige Felsblöcke abgelagert haben, soll der Rosengarten des Königs Laurin gestanden sein. Im Inneren des Berges soll sich seine Krystallburg befinden, in der er noch wohnt. Nach anderen soll der Rosengarten in Gratsch am Fuße des Schlosses Tirol geblüht haben. Noch heutzutage nennt das Volk einen Teil jener fruchtbaren Gegend den Rosengarten.”

– wie später HEYL – nicht miteinander vermischte, wenn er die beiden Ebenen schriftlicher Formkunst und mündlicher Fabulierfreude auch immer wieder in Beziehung zueinander setzte.

Vom geradezu durchschlagenden Erfolg der Laurin-Nachdichtung muss ZINGERLE selbst überrascht gewesen sein.<sup>48</sup> Aus der “Einleitung”, die der Autor dem Gedicht voranstellte, sind allerdings deutlich die Elemente zu entnehmen, die ZINGERLE, mit untrüglichen Instinkt für den Zeitgeist, zielsicher einzusetzen verstanden hatte.

Im Fahrwasser HERDERS bewegt sich die Darstellung, der Stoff stamme aus dem alten Erbe “deutscher Lieder”:<sup>49</sup>

<sup>48</sup> ZINGERLES Nachdichtung löste ein Flut weiterer Laurin-Bearbeitungen aus, und damit begann eine regelrechte “Umschreibung” des gesamten Stoffes im 19. und 20. Jahrhundert (cf. STRICKER 1857, PUTZ 1868, SCHRÖDER 1897, STURM 1897, SCHARF 1911, WEBER 1914, POKORNY 1925, um nur die wichtigsten zu nennen). Ausgehend von einer noch zu untersuchenden “Umdeutung” der mittelalterlichen *Aventiure* in eine nicht unproblematische Ikone romantischer Verklärung des tirolerischen Nationalgeistes, wurde der Stoff in alle nur erdenklichen Gattungen der Kunstproduktion “umgeschmolzen”. Über Laurin wurden Balladen gedichtet, Romane, Bühnenwerke und Opernlibretti geschrieben, auch das Tanztheater beschäftigte sich mit dem Stoff, ebenso die bildenden Künstler, die sich zu zahlreichen Skulpturen, Malereien und Graphiken inspirieren ließen. Schließlich geriet Laurin auch in die Filmwelt, und heute dient der Zwergenkönig dem gesamten Gebiet rund um den Rosengarten gewissermaßen als “Logo”, als Markenzeichen eines im wahrsten Sinn des Wortes “zauberhaften” Ferienlandes. Einen hochinteressanten, gut dokumentierten Überblick über die Laurin-Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert liefert der Beitrag von Alessandro ZIRONI 2013, 121–140.

<sup>49</sup> Johann Gottfried HERDER (1744–1803), einer der Begründer der deutschen Romantik, legte mit seiner historischen Kulturtheorie den Grundstein für die spätere Arbeit der Brüder GRIMM. HERDER setzte dem Universalismus der Aufklärung die Idee entgegen, die Geschichte der Menschheit entwickle sich in “Nationen”, in jeweils einzigartigen Gemeinschaften, die er als Einheiten aus Sprache, Land und kultureller Überlieferung beschrieb. Entscheidend für die Herausbildung des jeweiligen “Volkscharakters” sei die “Nationalliteratur”, das schriftliche Erbe der werdenden “Kulturnation”, doch beinahe noch wichtiger als diese “Kunstpoesie” sei die “Volkspoesie”, in der die Sprachkraft eines Volkes sich in genialer Reinheit entfalte. HERDERS Essay über *Ossian und die Lieder alter Völker* (1773) kennzeichnet einen wahren *cultural turn* in der Debatte um die Leistung literarischer und philosophischer Gestaltung; neben dem Begriff der elitären Hochkultur entwickelte sich das Konzept einer untergründig wirkenden “Volkskultur” als wahrer Träger idealer Werte und schöpferischer Kraft. HERDERS von tiefem Humanismus geprägtes Denken darf nicht für die perversen Instrumentalisierungen seines Ideengutes durch den späteren Nationalsozialismus verantwortlich gemacht werden; es bleibt HERDERS Verdienst, den aus dem politischen Denken der französischen Spätaufklärung stammenden Begriff der “Nation” mit geistigen Werten aus dem deutschen Idealismus zum bis heute staatstragenden Identifikationsmuster des modernen “Europa der Nationen” gemacht zu haben. Aus der beinahe unübersehbaren Fülle von kritischen Studien zu HERDER cf. besonders den heute noch gültigen Essay von Frederic BARNARD, *Zwischen Aufklärung und politischer Romantik. Eine Studie über Herders soziologisch-politisches Denken* (1964); allgemein MAURER 2014; LEINER 2012.

Vorliegendes Gedicht, das ich in erneuerter Form der Lesewelt vorzuführen versuchte, gehört zu jener Klasse alter Dichtungen, die auf ganz deutschem Boden entsprossen, ein Gemeingut des deutschen Volkes wurden und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Überarbeitungen erlitten. Wir finden es in dem vierten Teile des alten Heldenbuches unter dem Titel “König Laurin oder der Rosengarten zu Tirol” vom 15. bis zum 17. Jahrhundert herab oft gedruckt und unter den Lieblingsgedichten des deutschen Volkes. [...]<sup>50</sup>

Auch die Herkunft der Dichtung, von ZINGERLE ganz richtig ins frühe 13. Jh. datiert, spreche für eine unverfälschte “deutsche” Tradition, denn das Laurinslied besinge eine “dem ostgothischen, also einem rein deutschen Sagenkreise entnommene Handlung [...], während die Dichter der späteren Zeit ihre Thematika aus den provenzalischen und brittischen Romanen entlehnten und die vier deutschen Sagenkreise nur im Munde des Volkes noch gefeiert wurden.”<sup>51</sup>

ZINGERLE hielt die damals gängige Zuschreibung der Urheberschaft des *Laurin* an die Kunst des Heinrich von Ofterdingen für zwar nicht nachweisbar, aber (im Gegensatz zu heute) für nicht unwahrscheinlich. Zudem plädierte er entschieden für die Herkunft Heinrichs, dem damals vermuteten Dichter des Nibelungenliedes, aus den österreichischen Erbländen, was – immer laut ZINGERLE – die “Blüthe” beweise, “in der damals die Poesie in Österreich stand.”<sup>52</sup>

Zudem gab ZINGERLE zu verstehen, dass hinter dem Kampf “der Helden gegen Zwerge und Riesen” – abgesehen vom hohen Motiv des ewigen Kampfes zwischen Licht und Finsternis – ein *Sagemotiv* stecke, also eine Überlieferung der mündlichen Tradition:

Die Volkssage, das arme Stiefkind, das man von jeder Thüre stößt und das jetzt nur mehr so selten umgeht, weiß uns vom Rosengarten wenig oder besser fast gar nichts zu erzählen. Es gehört zu den frühesten Erinnerungen meiner Kindheit, daß ein altes Mütterchen in der Nähe von Plarsch mir die großen abgelagerten Felsstücke zeigte und sagte: hier sei einst der Garten des Zwergs Laurin gestanden und in dem Berge wohne er in einer Kristallburg.”<sup>53</sup>

<sup>50</sup> ZINGERLE 1850a, “Einleitung”, IX–XII.

<sup>51</sup> Ibid.

<sup>52</sup> Op.cit., XV. Es hat seinen subtilen Reiz, wie ZINGERLE hier versucht, den Spieß umzudrehen und das Nibelungenlied, das “deutsche” aller deutschen Heldenlieder, zum österreichischen Erbe zu erklären. Die moderne Textphilologie hat derartige Kapriolen längst mit einem leisen Lächeln *ad acta* gelegt.

<sup>53</sup> Op.cit., XVII. Ein noch so knapper Hinweis aus dem Bereich der Sage galt in der damaligen Vorstellung geradezu als “Wahrheitsbeweis”, denn immer laut Jacob GRIMM sei die Sagentradition, im Gegensatz zum “poetischen” Märchen, der historischen Wahrnehmung verpflichtet und also zwar nicht als *Textnachweis*, aber immerhin als Kontext-*Hinweis* zu werten, nicht als tatsächliches Zeugnis, jedoch zumindest als auktorial bekräftigte Bezeugung. Cf. dazu die Einleitung zur Sammlung *Deutsche Sagen* (1816) der Brüder GRIMM: “Das Märchen ist poetischer, die Sage historischer; [...] die Sage [...] hat noch das Besondere, daß sie

Der wirkliche *coup de théâtre*, der aus dem Laurin-Stoff gleichsam das “National-epos” der alten Grafschaft Tirol machte, war jedoch ZINGERLES sorgsame Lokalisierung des sagenumwobenen Rosengartens:

Wir finden in Südtirol drei Rosengärten, die sich um Laurin streiten sollen wie die sieben kleinasiatischen Städte um Homer. Diese sind: ein Rosengarten in Lana, der nichts als den Namen für sich hat, ein Rosengarten bei Algund und der auf dem Schlern. Der Rosengarten bei Algund ist ein Weinberg in der angenehmsten Lage und hat den Bestätigungs-Brief von der herrlichen Natur, wie das Zeugniß der Volkssage für sich [...].<sup>54</sup>

ZINGERLE bevorzugte die Verortung bei Algund nicht nur wegen des damals sicher sehr hoch bewerteten Zeugnisses der Volkssage, sondern auch wegen der Nähe der Örtlichkeit zu Tirol, und zwar zur namengebenden Burg des Landes, also *Schloss* Tirol. ZINGERLE, immerhin ein namhafter Mediävist, vermutete nicht zu Unrecht, dass die mittelalterliche Lokalisierung “ze Tirol in dem tanne” das Schloss meinte, und nicht das Land, das in der fraglichen Entstehungszeit der Dichtung, um 1250, gerade erst zu jenem politisch bedeutsamen Gebilde wurde, das es dann jahrhundertlang, vor allem im 14. und 15. Jh. auch war.<sup>55</sup> Die Bezeichnung “Tirol” für das gesamte Kronland bürgerte sich erst ein, als die Grafen von Tirol, ursprünglich lediglich die Schutzvögte der geistlichen Fürstbistümer von Brixen und Trient, die unumstrittene Territorialherrschaft über die Hochstifte an sich ziehen konnten. Der Horizont, dem das Spielmannslied zuzurechnen sei, so ZINGERLE, sei immerhin die Dietrich-Epik, und damit gehöre das Werk ins Umfeld höfischer Unterhaltungskultur, also in die Rittersäle, Trinkstuben und Kemenaten der Schlösser und Burgen, wo man mit der Nennung “ze Tirol” sowieso automatisch Schloss Tirol assoziierte, und nicht irgendwelche Landschaften.

Doch ZINGERLE diskutiert durchaus auch die dritte Variante:

Ein bedenklicher Nebenbuhler des Algunder Rosengartens ist das Rosengärtchen am Schlern. Wer einmal diese Dolomitpyramiden im rosigen Abendrothe glühen sah, der glaubt sich in eine Märchenwelt versetzt und pflanzt den Rosengarten allzugerne auf das seltsam geformte Gebirge, auf dem in knorriger Steinrinde die violetten Amethysten schlummern [...]. Müßte ich zwischen beiden Gärten entscheiden, würde der Ausspruch schwer werden.

an etwas Bekanntem und Bewußtem hafte, an einem Ort oder einem durch die Geschichte gesicherten Namen” (GRIMM/GRIMM 1981, 9). Im Licht dieser Auffassung wird klar, dass ZINGERLES Hinweis auf die “Volkssage” aus einem knappen Zwergenmotiv, in der Meraner Gegend belegt, die Schwundstufe der Laurin-Dichtung werden lässt.

<sup>54</sup> ZINGERLE 1850a, XXI–XXII.

<sup>55</sup> Cf. RIEDMANN 1985; zur Namensfrage Tirols im Mittelalter bes. pp. 328 und 401.

Beide sind Rosengärten, beide würdig, sich rühmen zu dürfen, Laurins Garten gewesen zu sein.“<sup>56</sup>

Für WOLFF war die Sache klar: Laurins Rosengarten konnte nur mit dem gewaltigen Dolomitenberg namens “Rosengarten” identisch sein, zumal die wild zer-rissene Rosengartenkette mit dem benachbarten Schlerngebiet (und der nördlich vorgelagerten Hochfläche der Seiser Alm) ein einziges Raumareal bildet. Sowohl am Schlern wie in den Felsen des Rosengartens lokalisierte die Volkssage einen zauberischen Rosengarten, und also hatte das Gebiet durchaus auch, um mit ZINGERLE zu sprechen, “das Zeugniß der Volkssage” für sich. Den Ausschlag muss – neben dem beziehungsreichen Oronym – die Sage vom “Rosenstreit” gegeben haben, die ätiologische Sage vom versteinerten Garten, der im Alpen-glühen an den frevlerischen Brudermord erinnert, als dessen Archetyp im christlich geprägten Abendland die biblische Kainstat anzusehen ist. Nun war es für WOLFF ein Leichtes, das Frevel-Motiv mit dem wesentlich poetischeren Bild des “Verlorenen Paradieses” auszutauschen, zumal die ladinische Erzählung vom guten “re de Nyès” den Widerschein der verzauberten “tsondres” ja mit dem wehmütigen Gedenken an die “prumes tempes” verbindet, mit der “Ahnung von der alten Zeit, wo alles schöner und besser war”.<sup>57</sup>

Die Verortung des mittelalterlichen Stoffes in der damals gerade entdeckten Dolomitenlandschaft war nunmehr vollzogen, doch sollte dabei nicht übersehen werden, dass die Identifizierung von Laurins Rosengarten mit dem Berg Rosengarten – heute strukturtragend – ein Kind der romantischen Entdeckung der Landschaft ist.

Das Auge für die Schönheit der Natur, vor allem das Empfinden für die unberührte Natur, für das Erlebnis von Urwelt und Wildnis, ging in Europa erst mit der Romantik auf, erst mit der Verstädterung Europas im Zuge der Industrialisierung änderte sich das Bild der Landschaft.<sup>58</sup> Erst dem nunmehr in der

<sup>56</sup> ZINGERLE 1850a, “Einleitung”, XXII. Die Verbindung des Laurinstoffs mit Tirol stand nie zur Diskussion: das Problem war allein die genaue Lokalisierung. Cf. dazu WEBER 1926, SCHATZ 1928, WESSELS 1966.

<sup>57</sup> K.F. WOLFF, “Das Alpenglühen” aus dem Erzählkreis “Die drei Geschichten vom Rosengarten”, in WOLFF 1989<sup>16</sup>, 74.

<sup>58</sup> Dem Mittelalter, der Renaissance und dem Barock bis an die Schwelle zur Moderne galt allein die von Menschenhand gepflegte Landschaft als *süezge*. Das Idealbild war der Garten, insbesondere der eingehetzte Blumenhag, der *hortus conclusus*, der als Sinnbild des verlorenen Garten Eden galt. Auch als der Blick sich allmählich für die Landschaft öffnete, war es noch lange allein die liebliche, gartenähnliche Parkanlage, die als *locus amoenus* geschätzt wurde, als stilvolle Umgebung für edlen Müßiggang. Das bebaute Ackerland galt als nützlich, nicht aber als “schön”, und die wilde Natur war und blieb ein *locus horribilis*, wo unsaubere Geister, Hexen und der böse Wolf ihr Unwesen trieben (cf. dazu KÜSTER 1995 und 2012). – Speziell zum

Stadt lebenden Menschen erschien die Natur in neuem Licht – er musste ja auch nicht mehr von ihr und mit ihr leben, sondern konnte sie genießen, als Abenteuerspielplatz oder als Traum vom verlorenen Paradies. Vorher waren die kaum erschlossenen, bettelarmen und weltverlorenen Berggebiete der Inbegriff der schaurigen Einöde, ein Ort der Verbannung oder der Buße, in der fromme Eremiten ihren entsagungsvollen Weg zu Gott suchten.

Die Dolomiten als solche wurden überhaupt erst von der modernen Naturwissenschaft entdeckt – der Name geht bekanntlich auf das vom französischen Gelehrten Déodat de Dolomieu (1750–1801) erstmals beschriebene Kalkgestein des “Dolomit” zurück – und dann vom beginnenden Alpinismus lanciert, übrigens auch einem Kind der Moderne, und zwar der modernen Stadt-Kultur.<sup>59</sup> Es waren die englischen Weltenbummler Josiah Gilbert und George C. Churchill, die den neuen Begriff der *Dolomiten*, bis dahin lediglich eine unter Geologen übliche Bezeichnung, in alle Welt trugen.<sup>60</sup> Vorher hatte das Gebiet, nur schwer zugänglich, unwegsam und abseits der großen Verkehrsverbindungen gelegen, keinen einheitlichen Namen.

Anfänglich mag die Bergbegeisterung der vornehmen Fremden, die plötzlich in den gottverlassenen Nestern der Täler rund um den Sellastock auftauchten, in den Augen der einheimischen Bauern und Schafhirten völlig unverständlich gewirkt haben. Was sollte diese seltsame Sucht, auf möglichst hohe Berge zu steigen? Und das vornehmlich über möglichst schwierige Routen, über senkrechte Wände oder durch schaurige Kaminrisse, und auch noch ohne jede zwingende Not, ohne auf die Gamsjagd gehen zu wollen oder ohne die gebotene Suche nach einem vermissten Schaf.

Wandel des Landschaftsbildes in der Neuzeit cf. TREPL 2012, SIEGMUND 2011. Interessant zum Thema auch BREVINI 2013.

<sup>59</sup> Der Alpinismus hatte zuerst die gewaltigen Berge der Westalpen entdeckt: 1786 war der Montblanc erstmals bestiegen worden, und im darauffolgenden frühen 19. Jahrhundert begann die Erschließung der schweizerischen Bergriesen. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden schließlich die ersten Alpenvereine gegründet, 1857 der *Alpine Club* in London, 1862 die Wiener Sektion “Austria” des *Österreichischen Alpenvereins*, die älteste Gründung auf dem europäischen Kontinent, und dann ging es Schlag auf Schlag: es kam die Zeit der großen Erstbesteigungen, die Zeit der berühmten Bergsteiger und der lokalen Bergführer, die Zeit der ersten Hüttengründungen (cf. GIDL 2007; auch AMSTÄDTER 1996). – Englische Bergpioniere entdeckten den eigenen Reiz der Felskletterei im Gegensatz zu den Eistouren der vergletscherten Hochalpen, und damit gerieten die Dolomiten ins Zentrum des Interesses.

<sup>60</sup> Cf. GILBERT/CHURCHILL 1864. Das Werk, ein regelrechter Bestseller, wurde umgehend ins Deutsche übersetzt und machte das Gebiet schnell international bekannt: *Die Dolomitberge. Ausflüge durch Tirol, Kärnten, Krain und Friaul i. d. J. 1861, 1862 und 1863 mit einem geologischen Abschnitte*, aus d. Engl. von Gustav Adolf ZWANZIGER, Klagenfurt 1865–1868.



Die gesamte damalige Weltelite der Bergsteiger traf sich in den Dolomiten zu einer Art friedlichen Olympiade: Engländer, Franzosen, Italiener, Deutsche und natürlich Österreicher – das gesamte Gebiet gehörte ja zum Habsburger Reich – erkletterten als unersteiglich eingestufte Berge, und ein atemloses Publikum sah begeistert zu: Namen wie John Ball, Emil Zsigmondy oder Paul Grohmann trugen die Kunde von luftigen Felsnadeln und lotrechten Wänden hinaus in die Welt und machten die neue Mode der Dolomitenkletterei zu einem ehrfürchtig bestaunten Heldensport, einem waghalsigen Freizeitvergnügen für die Reichen und Adelige dieser Welt.<sup>61</sup>

Im Umfeld dieses “Unternehmens Dolomiten” ist nun auch die Tätigkeit des gelernten Journalisten K.F. WOLFF zu sehen, der für den aufstrebenden Fremdenverkehr Südtirols und speziell des Dolomitengebietes sehr viel geleistet hat: er schrieb Handbücher und Hotelführer – dazu gehört die bereits erwähnte *Monographie der Dolomitenstraße* (1908) –, er schrieb für Wiener, Münchner, Berliner Blätter, er schrieb für spezifische Reisezeitschriften ebenso wie für die Wochenbeilagen großer Tageszeitungen, um ein vornehmes, gebildetes und zahlungskräftiges Publikum in das soeben entdeckte Feriengebiet zu locken.

Sein Hauptwerk, die Sammlung mit *Dolomitensagen*, schenkte diesem Gebiet seine verträumte Seele, die geheimnisvolle Aura als fernes Land der Sehnsucht, als Projektionsfläche für ein unbestimmtes Suchen nach den verschütteten Wegen zurück ins verlorene Paradies.

WOLFFS erstaunlichem Gespür für wirksame Wortprägungen verdanken die Dolomiten übrigens auch ihre poetische Anrufung als die “bleichen Berge”,<sup>62</sup> samt der damit evozierten Assoziation eines verzauberten Reiches aus längst versunkenen Zeiten.

<sup>61</sup> Sehr bald aber sprang der Funke der neuen Bergleidenschaft auf die einheimische Bevölkerung über, und aus der Schar der ersten Bergführer gingen Persönlichkeiten wie der Ampezzaner Angelo Dimai oder die Sextner Dynastie der Innerkofler hervor, die Route um Route eröffneten.

<sup>62</sup> WOLFFS Gestaltung der Sage von den “bleichen Bergen” erschien bereits 1905, und zwar in drei Fortsetzungen in der Zeitschrift “L’amik di Ladins/Der Ladinierfreund”, die von engagierten Ladinern in Innsbruck gegründet worden war, um der um ihre Eigenständigkeit kämpfenden Minderheit eine publizistische Plattform zu bieten. Die Erzählung hieß damals noch “Die *weißen* Berge” und wurde von WOLFF erst ab 1907 in seinen vielen Artikeln zur “Dolomitenpoesie” umgetauft. 1913 wurde die Erzählung, im Motivkern eine hochinteressante ätiologische Sage, in die Sammlung *Dolomitensagen* aufgenommen. Die erste italienische Ausgabe des Werkes (1922) übernahm den Titel der Geschichte als Titel für das gesamte Buch, *I monti pallidi*, und seitdem ist WOLFFS Sammlung von Dolomitensagen dem italienischen Publikum unter diesem Namen bekannt. Die Bezeichnung “Die bleichen Berge” hat sich inzwischen längst von ihrem Urheber verselbständigt und ist geradezu zu einem Synonym der Dolomiten geworden (cf. KINDL 1983, 61–64).

Die Krone aller Dolomitensagen, mittlerweile zum geldwerten Markenartikel einer ganzen Ferienregion geworden, gelang dem Autor jedoch mit dem *cross-over* aus mittelhochdeutscher *Maere* und ladinischer Sage: mit der Geschichte vom Alpenglühén als Wahrzeichen des Rosengartens, im Gedenken an den Kampf zwischen dem starken Dietrich und dem kleinen Laurin im Rosengarten, dessen wahren Ausgang “das Heldenbuch nicht kennt.”

## 4. Bibliographie

- AARNE, Antti/THOMPSON, Stith: *The types of the folktale. A classification and bibliography*, Helsinki 1961; [heutige Edition: UThER, Hans-Jörg: *The types of international folktales. A classification and bibliography. Based on the system of Antti Aarne and Stith Thompson*, Helsinki 2004, 3 voll.].
- ALPENBURG, Johann Nepomuk Ritter von: *Mythen und Sagen Tirols*, Zürich 1857, “Die Rosengärten” und “Der Rosengarten des Königs Laurin”, 126–128; [kurze Erwähnung eines Rosengartens bei Meran und Erwähnung der Kristallburg Laurins im hohlen Berg – kein Hinweis auf Spielmannslied].
- AMSTÄDTER, Rainer: *Alpinismus. Kultur, Organisation, Politik*, Wien 1996.
- BARNARD, Frederick: *Zwischen Aufklärung und politischer Romantik. Eine Studie über Herders soziologisch-politisches Denken*, Berlin 1964.
- BERTAÜ, Karl: *Wolfram von Eschenbach*, München 1983.
- BEZZENBERGER, Adalbert: *Der Faden um die Rosengärten*, in: “Zeitschrift für deutsche Philologie”, 6, 1875, 42–44.
- BRENTARI, Ottone: *Guida del Trentino*, vol. I: *Trentino orientale*, Bassano 1891/1892, 1895<sup>2</sup>; vol. 2, *Trentino occidentale*, Bassano 1902.
- BREVINI, Franco: *L'invenzione della natura selvaggia. Storia di un'idea dal XVIII secolo a oggi*, Torino 2013.
- BURDACH, Konrad: *Stichwort “Heinrich von Ofterdingen”*, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (ed.), *Allgemeine deutsche Biographie*, vol. 24, 1886, 173–176.
- COMETTA, Marina: *Il Laurin e il mondo dei racconti popolari*, Milano 1981.
- DILF, Institut Cultural Ladin “majon di fascegn” (ed.): *Dizionario italiano-ladino fassano/Dizionèr italian-ladin fascian*, Vigo di Fassa 2013<sup>3</sup>.
- ETTMÜLLER, Ludwig: *Kuneh Luarin*, nebst Bemerken von Ludwig ETTMÜLLER, Jena 1829.
- FLOOD, John L.: *Laurin*, in: MÜLLER, Ulrich/WUNDERLICH, Werner (eds.), *Dämonen, Monster, Fabelwesen*, St. Gallen 1999, 373–387.
- GIDL, Anneliese: *Alpenverein. Die Städte entdecken die Alpen. Der Deutsche und Österreichische Alpenverein von der Gründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, Wien 2007.
- GILBERT, Josiah/CHURCHILL, George Cheetham: *The Dolomite Mountains: Excursions through Tyrol, Carinthia, Carniola, & Friuli in 1861, 1862, & 1863*, London 1864.
- GOLTZ, Andreas: *Barbar – König – Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts*, Berlin 2008.
- GREENFIELD, John/MIKLAUTSCH, Lydia: *Der ‘Willehalm’ Wolframs von Eschenbach. Eine Einführung*, Berlin/New York 1998.
- GRIMM, Wilhelm: *Die deutsche Heldensage*, Berlin 1889<sup>3</sup>.
- GRIMM, Jakob/GRIMM, Wilhelm: *Deutsche Sagen* [1816], Frankfurt am Main 1981.
- HAUG, Walter: *Das Bildprogramm im Sommerhaus von Runkelstein*, in: HAUG, Walter et al. (eds.), *Runkelstein. Die Wandmalereien des Sommerhauses*, Wiesbaden 1982, 15–62.
- HAUG, Walter et al. (eds.): *Runkelstein. Die Wandmalereien des Sommerhauses*, Wiesbaden 1982.
- HEIDENREICH, Bernd/GROTHER, Ewald (eds.): *Kultur und Politik – Die Grimms*, Frankfurt/Main 2003.

- HEINZLE, Joachim: *Mittelhochdeutsche Dietrichepik. Untersuchungen zur Tradierungsweise, Überlieferungskritik und Gattungsgeschichte später Heldendichtung*, Zürich/München 1978.
- HEINZLE, Joachim: *Überlieferungsgeschichte als Literaturgeschichte. Zur Textentwicklung des Laurin*, in: KÜHEBACHER, Egon (ed.), *Deutsche Heldenepik in Tirol. König Laurin und Dietrich von Bern in der Dichtung des Mittelalters*, Bozen 1979, 172–191.
- HEINZLE, Joachim: *Die Triaden auf Runkelstein und die mittelhochdeutsche Heldenepik*, in: HAUG 1982, op.cit., 63–93.
- HEINZLE, Joachim: *Einführung in die mittelhochdeutsche Dietrichepik*, Berlin/New York 1999.
- HEYL, Johann Adolf: *Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol, Brixen* 1897 [Nachdruck: DE RACHEWILTZ, Siegfried, Bozen 1984]; “Van Roasngärten”, 334, “Die fremde Prinzessin im Rosengarten” und “Die Dirne mit dem Wollenknäuel”, 335, “Dar Jagarhans afn Roasngärtn”, 336–340; [zauberischer Rosengarten als jenseitiges Reich].
- HOLZ, Georg (ed.): *Laurin und der kleine Rosengarten*, Halle an der Saale 1897.
- KINDL, Ulrike: *Kritische Lektüre der Dolomiten sagen von K.F. Wolff*, San Martin de Tor, vol. 1: *Einzelsagen*, 1983; vol. 2: *Sagenzyklen*, 1997.
- KRAUSE, Karin/SHELLEWALD, Barbara: *Bild und Text im Mittelalter*, Wien/Köln/Weimar 2011.
- KÜHEBACHER, Egon: *Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte*, vol. 3, Bozen 2000.
- KÜSTER, Hansjörg: *Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart*, München 1995.
- KÜSTER, Hansjörg: *Die Entdeckung der Landschaft. Einführung in eine neue Wissenschaft*, München 2012.
- LEINER, Yann Philipp: *Schöpferische Geschichte. Geschichtsphilosophie, Ästhetik und Kultur bei Johann Gottfried Herder*, Würzburg 2012.
- LIENERT, Elisabeth/KERTH, Sonja/VOLLMER-EICKEN, Esther (eds.): *Laurin*, Teilbd. I: *Einleitung, Ältere Vulgatversion, “Walberan”*; Teilbd. II: *“Preßburger Laurin”, “Dresdner Laurin”, Jüngere Vulgatversion, Verzeichnisse*, Berlin/Boston 2011.
- LUNZER, Justus: *Rosengartenmotive*, in: “Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur”, 50/2, 1926, 161–214.
- LÜTHI, Max: *Aspekte der Blümlisalpsage*, in: “Schweizerisches Archiv für Volkskunde”, 76, 1980, 229–243.
- LÜTJENS, August: *Der Zwerg in der deutschen Heldendichtung des Mittelalters*, [1911]; [Nachdruck: Hildesheim/New York 1977].
- LÜTOLF, Alois: *Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug*, Luzern 1865.
- MAHLKNECHT, Bruno: *Südtiroler Sagen*, Bozen 1981.
- MALFÉR, Viktor: *Die Triaden auf Schloss Runkelstein: ihre Gestalten in Geschichte und Sage*, Bozen 1967.
- MAURER, Michael: *Johann Gottfried Herder. Leben und Werk*, Köln 2014.
- MERTENS, Volker: *Die Grimms, die Germanistik und die Gegenwart*, Wien 1988.
- MERTENS, Volker/STRANGE, Carmen (eds.): *Bilder vom Mittelalter: Eine Berliner Ringvorlesung*, Göttingen 2007.
- MEYER, Martinus: *Sagenkränzlein aus Tirol*, Innsbruck 1856; “Der verschlafene Hans”, 78–91; [novellenartige Gestaltung des Motivs von Zauberschlaf und Zeitverschiebung].

- [MÜLLENHOFF, Karl]: *Laurin und Walberan*, mit Benutzung der von Franz ROTH gesammelten Abschriften und Vergleichen, in: JÄNICKE, Oskar (ed.), *Deutsches Heldenbuch*, vol. I, Berlin 1866, 201–258; [Nachdruck: Berlin/Zürich 1963].
- PAULIN, Karl: *Unsere schönsten Volkssagen*, Innsbruck 1937; “Der Rosenstreit”, 10; [Untergang-Sage nach dem Motiv des bestrafte[n] Frevels].
- PESCOSTA, Werner: *Geschichte der Dolomitenladiner*, San Martin de Tor 2013.
- PETZOLDT, Leander: *Dämonenfurcht und Gottvertrauen. Zur Geschichte und Erforschung unserer Volkssagen*, Darmstadt 1989.
- PETZOLDT, Leander: *Einführung in die Sagenforschung*, Stuttgart 2002<sup>3</sup>.
- PLANTA, Robert von/SHORTA, Andrea: *Rätisches Namenbuch*, 3 voll., Bern 1964–1986.
- POKORNY, Bruno: *Meraner Rosengartensagen*, Meran [1925]; [Anthologie der in der Meraner Umgebung angesiedelten Sagen vom Rosengarten und von König Laurins Kristallburg, ebenso kurze Nacherzählung des Spielmannsliedes nach MÜLLENHOFF].
- PUTZ, Gottlieb: *König Laurin*, Innsbruck 1868; [mit einer Einleitung von Ignaz V. ZINGERLE].
- RIEDMANN, Josef: *Das Mittelalter*, in: FONTANA, Josef/HAIDER, Peter W. (eds.), *Geschichte des Landes Tirol*, vol. 1, Bozen et al. 1985, 291–698.
- ROGENHOFER-SUITNER, Helga: *Ignaz Vinzenz Zingerle 1825–1892 – Ein Lebensbild, Gedenkschrift zum 100. Todesjahr*, Meran 1992.
- SAVI-LOPEZ, Maria: *Leggende delle Alpi*, Torino 1889; [zu Laurin p. 194 (knapper Hinweis auf Laurin als “re dei folletti”), pp. 282–283 (Spielmannslied und Sagenstoffe) und p. 285 kurzer Hinweis auf Fassa (keine Sagen-Angabe)].
- SCHARF, Ludwig: *König Laurins Rosengarten. Ein tiroler Heldenmärchen*, München 1911; [Nachdichtung nach MÜLLENHOFFS Ausgabe im *Deutschen Heldenbuch*, 1866].
- SCHATZ, Josef: *Die Verbindung deutscher Heldensage mit Tirol*, in: “Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum”, 8, 1928, 535–542.
- SCHLOSSER, Julius: *Die Wandgemälde aus Schloss Lichtenberg in Tirol*, Wien 1916.
- SCHNEIDER, Ingo: *Ignaz Vinzenz Zingerle und seine Bedeutung für die österreichische Volkskunde*, in: “Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv”, 11, 1992, 18–27.
- SCHNEIDER, Ingo: *Stichwort “Lenore”*, in: BREDNICH, Rolf Wilhelm (ed.), *Enzyklopädie des Märchens*, vol. 8, Berlin/New York, 1996, Sp. 909–918.
- SCHRÖDER, Paul Friedrich: *Zwergkönig Laurin*, Bozen 1897, 1906<sup>2</sup>.
- SIEGMUND, Andrea: *Der Landschaftsgarten als Gegenwart. Ein Beitrag zur Theorie der Landschaft im Spannungsfeld von Aufklärung, Empfindsamkeit, Romantik und Gegenaufklärung*, Würzburg 2011.
- STAATS, Reinhart: *Die Reichskrone. Geschichte und Bedeutung eines europäischen Symbols*, Göttingen 1991.
- STEB, Ludwig: *Drei Sommer in Tirol*, Stuttgart 1846; [1871<sup>2</sup>, München 1977].
- STRICKER, Wilhelm: *König Laurin*, [s.l. 1857]; wieder abgedruckt in: “Der Alpenfreund von Eduard Amthor”, 8, 1875, 118–128.
- STURM, August: *König Laurins Rosengarten*, Leipzig 1897.
- THALI, Johanna: *Bild und Bild. Die ‘Laurin’-Fresken auf Burg Lichtenberg im Kontext des Ausmalungsprogramms*, in: ECKART, Conrad Lutz, *Text und Text in lateinischer und volkssprachiger Überlieferung des Mittelalters*, Berlin 2006, 269–301.

- TREPL, Ludwig: *Die Idee der Landschaft. Eine Kulturgeschichte von der Aufklärung bis zur Ökologiebewegung*, Bielefeld 2012.
- TUCZAY, Christa (ed.): *Die aventiurehafte Dietrichepik. Laurin und Walbaran, Der jüngere Sigenot, Das Eckenlied, Der Wunderer*. Mittelhochdeutscher Text und neuhochdeutsche Übersetzung von Chr. TUCZAY, Göttingen 1999.
- VERNALEKEN, Theodor: *Alpensagen. Volksüberlieferungen aus der Schweiz, aus Vorarlberg, Kärnten, Steiermark, Salzburg, Ober- und Niederösterreich*, Wien 1858; [Nachdruck: Graz, 1993].
- WEBER, Franz Sylvester: *Laurins Rosengarten. Sagen aus den Dolomiten*, Bozen 1914, *Laurins Rosengarten*, 5–42; [novellenähnliche Nacherzählung des Spielmannsliedes].
- WEBER, Franz Sylvester: *Wo liegt König Laurins Rosengarten?*, in: “Der Schlern”, 7, Februar 1926, 52–60.
- WESSELS, Paulus B.: *Dietrichepik und Südtiroler Erzählsubstrat*, in: “Zeitschrift für deutsche Philologie”, 85, 1966, 345–369.
- WISNIEWSKI, Roswitha: *Mittelalterliche Dietrichdichtung*, Stuttgart 1986.
- WOLFF, Karl Felix: *Monographie der Dolomitenstraße und des von ihr durchzogenen Gebiets. Ein Handbuch für Dolomitenfabrer mit touristischen, geschichtlichen und wissenschaftlichen Erläuterungen*, Bozen 1908.
- WOLFF, Karl Felix: *Dolomitensagen* [1913], Innsbruck 1989<sup>16</sup>; [erste Laurin-Fassung in Ausgabe 1925<sup>3</sup>; Umänderung in “Die drei Geschichten vom Rosengarten” in Ausgabe 1957<sup>9</sup>].
- WOLFF, Karl Felix: *König Laurin und sein Rosengarten. Höfische Märe aus den Dolomiten. Nach den mittelalterlichen Dichtungen in freier Bearbeitung wiedergegeben und mit Erläuterungen versehen*, Bozen 1947<sup>3</sup>; [Nachdruck: Bozen 1966<sup>4</sup> (ohne Anmerkungen)].
- WYSS, Ulrich: *Die wilde Philologie. Jacob GRIMM und der Historismus*, München 1983.
- ZINGERLE, Ignaz Vinzenz: *König Laurin oder der Rosengarten in Tirol*, Innsbruck 1850a; [Nachdichtung in gebundener Sprache, im Großen und Ganzen auf der Basis des *Dresdner Heldenbuches* von 1472].
- ZINGERLE, Ignaz Vinzenz: *Sagen aus Tirol*, Innsbruck 1850b; [teils in gebundener Sprache]; “Von König Laurins Rosengarten von Simrock”, 175–180; [in der Meraner Gegend lokalisiert, kurze Wiedergabe des Spielmannsliedes].
- ZINGERLE, Ignaz Vinzenz: *Sagen aus Tirol*, Innsbruck 1891<sup>2</sup>; “König Laurin”, 88; [kurze Erwähnung eines Rosengartens in der Nähe von Plarsch].
- ZINGERLE, Oswald von: *Die Verbreitung der Namen Laurin und Rosengarten in Tirol*, in: “Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs”, 15, 1918, 8–21.
- ZIPS, Manfred: *König Laurin und sein Rosengarten. Ein Beitrag zur Quellenforschung*, in: “Tiroler Heimat”, 35, 1971, 7–51.
- ZIRONI, Alessandro: *Riscritture dolomitiche. Trasposizioni intersemiotiche del Laurin alto-tedesco medio*, in: BUZZONI, Marina/CAMMAROTA, Maria Grazia/Francini, Marusca (eds.), *Medioevi moderni-Moderità del medioevo*, Venezia 2013, 121–140; <edizionicafoscari.unive.it> (10.10.2015).



## Ressumé

L'articul *Märe – Sage – Marketing* trata l'contegnù de na lijenda y storia conosciuda lonc y lerch tla tradizion popolarà sudtiroleisa, ala en vâ chilò plu avisa dla figura de re Laurin.

Pian via da la verscion atuala che met Laurin sciche signour de n ourt de rojules striné su al aut ti pareis dl crep dles Dolomites, conosciù sciche Ciadenac, ti vâ do chest laour a deplù linies tradizionales judes adum tla lijenda che i conescion. La linia plu vedla che i son bogn da desmostré vegn da la epica medievale de Dietrich: la ciantia per todesch aut mesan dla batalia sun l Ciadenac anter Laurin, l re di morcs che savova da striné y l gran eroe Dietrich von Berne, vâ derevers a mez l XIII secul y mostra su na gran richeza de trasmiscion. La ciantia mess perchel ester steda dret conosciuda. Te vigni caje éla da mete tla epica “plu bassa”, chel vuel di tla cultura de aurela curta di ciavaliers y de court. L poet ne é nia conosciù, ma l sviluf dla ciantia tl raion todesch meridional-austriach é segur, la vedla localizacion dl ourt dles rojules “ze Tirol” podessa fé referiment al raion plu dlongia l ciastel de origina, l Ciastel Tirol dlongia Maran. L insediament atual dl regn di morcs striné, pro chel che al aud l Ciadenac tan plen de misters, amesa les Dolomites, é da vedei tl contest dla urbanizacion moderna de chesta region da mont n iade tant desman: encer mez l XIX secul se tacova l contegnù de Laurin, do la tradizion tert-romantica de Grimm revitaliseda dal germanist tiroleis Ignaz V. Zingerle (1825–1892) te n todesch modern, a la natura “salvaria” dles Dolomites, sie stimol panoramich propi te chest temp y metova la pera miliara per podei plu tert vegnì adoreda tl ciamp turistich dl raion dolomitich.

Chilò él ruvé adum la tradizion todesca de Laurin y de sie ourt dles rojules con n ben naratif autonom, ladin y la idea de n re che dessa ence avei abù sia gran richeza te n ourt de rojules lijendar. La linia tradizionala ladina é vegnuda auzeda fora per l prum iade dl 1900, ma la trasmiscion dla imaginazion archetipica che aud pro l “paradis perdù” podessa ester dret vedla: te vigni caje fej la verscion ladina dl contegnù referiment al fat che l ourt dles rojules – che lieia l motif ezio-logic con la enrosadira – vâ cotant derevers tl temp.

L lian dla ciantia de Laurin per todesch aut mesan con l motif dles rojules strinedes che vegn dal raion de trasmiscion ladin y che podessa mostré sia beleza originala tla enrosadira, vâ derevers a Karl Felix Wolff (1879–1966), che à laoré fora la lijenda de re Laurin per l prum iade dl 1925 tla racoiuda conosciuda dles Lijendes dles Dolomites y che s'â atira slargé fora.

Encuei ne vâla nia plu da destaché la idea dl ourt dles rojules de re Laurin sun l Ciadenac dal raion turistich Scilier-Ciadenac.